

Eine feministische Position zur Prostitution

Überarbeitung eines Vortrags gehalten im Feministischen Café am 14.10.2015 in Kiel

Ursula G. T. Müller

Inhalt	Seite
0. Vorbemerkung	1
1. Die aktuelle Kontroverse	1
2. Linker Feminismus als theoretischer Rahmen	2
2.1. Produktion und Reproduktion als Grundlagen der Gesellschaft	2
2.2. Merkmale der Produktionsentwicklung in kapitalistischen Industriestaaten von den 1960er Jahren bis zum Neoliberalismus	2
2.3. Charakteristiken eines neoliberalen Menschenbilds	3
2.4. Änderungen im Sexualverhalten und in der Sexualmoral	3
3. Verhaltensweisen von Sexkäufern	4
3.1. Ich-Zentriertheit	4
3.2. Mini-Beziehungskauf	5
3.3. Dominanzkauf	7
4. Dimensionen der Betrachtung von Prostitution	10
4.1. im historischen Verlauf	10
4.2. anhand des Begriffs „Sexarbeit“	12
4.3. als freiwillig ausgeführte, teils als subversiv interpretierte Tätigkeit unter kapitalistischen Bedingungen	17
4.4. mit dem Ziel der Angleichung weiblichen Sexualverhaltens an männliches	21
4.5. vor dem Hintergrund eines Machtgefälles zwischen den Geschlechtern	22
4.6. als problematische Unterstützung einer gespaltenen männlichen Sexualität	23
4.7. Zusammenfassung und Fazit	24
5. Ziele und sinnvolle Maßnahmen	24
6. Warum sich einige Feministinnen für eine Normalisierung der „Sexarbeit“ einsetzen	26
Literatur	27

0. Vorbemerkung

Die Veranstaltung, bei der ich diesen Vortrag gehalten habe, war als Lesung aus meinem Buch „Dem Feminismus eine politische Heimat - Der Linken die Hälfte der Welt“ angekündigt. Dort habe ich die meines Erachtens zum Thema relevanten Passagen daraus vorgetragen, dazu aber auch noch aus zwei weiteren Büchern zitiert, die mir besonders wichtig waren. In beiden kommen (ehemalige) Prostituierte sowie Freier zu Wort, weshalb ich im Folgenden daraus besonders ausführlich zitiere, denn vermutlich kennen sich etliche LeserInnen im Milieu nicht gut aus.

1. Die aktuelle Kontroverse als Einstieg

Das Thema Prostitution ist seit noch nicht allzu langer Zeit regelrecht hoch gekocht. Lager haben sich gebildet, die gegensätzliche Meinungen vertreten und sich in ihren Zielen kontrovers gegenüberstehen.

Prostitution ist ein legitimer, selbstbestimmter Dienstleistungsakt innerhalb kapitalistisch verfasster Gesellschaften.	Prostitution ist die elementarste Form eines patriarchalen Kapitalismus und stellt einen Angriff auf die sexuelle Selbstbestimmung der Prostituierten dar.
---	--

Ziel: Normalisierung der Ausübung und Nachfrage.	Ziel: Beseitigung der Prostitution.
---	--

(An dieser Stelle verzichte ich auf die Quellenangaben, da diese im Text gegeben werden.)

Die Diskussion ist so stark polarisiert, dass es fast unmöglich erscheint, zu einer differenzierten Betrachtung zu kommen. Eine übergeordnete Sichtweise, ein theoretischer Rahmen kann hier hilfreich sein. Meinen eigenen werde ich im Folgenden vorstellen und auf die historische Entwicklung beziehen. Der Neoliberalismus spielt dabei eine wichtige Rolle, sowohl was das Menschenbild, als auch das Sexualverhalten angeht. Nachdem ich dies entwickelt habe, stelle ich drei Typen von Sexkäufern vor. Danach beschreibe ich sechs Dimensionen unter denen Prostitution betrachtet wird und beziehe mich im Fazit auf diese, um meine feministische Position zu verdeutlichen. Zum Schluss werfe ich noch die Frage auf, warum Frauen, die ebenfalls eine feministische Position für sich reklamieren, für eine Normalisierung der Prostitution eintreten und gebe dazu auch eine persönliche Antwort.

2. Linker Feminismus als theoretischer Rahmen

2.1. Produktion und Reproduktion als Grundlagen der Gesellschaft

Um meine Position darzulegen, möchte ich etwas weiter ausholen und auf den Produktions- und Reproduktionsbereich eingehen, wie er von Friedrich Engels im „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ beschrieben wird:

„Nach der materialistischen Auffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens. Diese ist aber selbst *doppelter* Art. Einerseits die Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; andererseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer bestimmten Geschichtsepoche und eines bestimmten Landes leben, werden bedingt durch *beide* Arten der Produktion: durch die Entwicklungsstufe einerseits der Arbeit, andererseits der Familie.“ (Engels, 1973a, S. 27f, Herv. von mir)

Familie wird hier verstanden als die Organisationsform, die eine Gesellschaft sich gibt, um mit deren Hilfe ebenso wie mit juristischen Maßnahmen die Reproduktion, insbesondere die Fortpflanzung, also die Bevölkerungsentwicklung und auch die Sexualität zu lenken (Müller, 2013, S. 34). Bemerkenswert ist die Gleichwertigkeit und Unabhängigkeit beider Bereiche, die Engels hier postuliert.

2.2. Eckpunkte der Produktionsentwicklung in kapitalistischen Industriestaaten von den 1960er Jahren bis zum Neoliberalismus

Die historische Entwicklung möchte ich für die Zeit ab der 1960er Jahre in den kapitalistischen Staaten skizzieren. Damals änderte sich in den Industrieländern die Produktion nach einer Wirtschaftskrise. Durch die technische Entwicklung konnten menschliche Arbeitskräfte verstärkt durch Maschinen ersetzt werden, es wurden weniger Arbeitskräfte gebraucht, die Lohnkosten konnten gesenkt werden. Bevölkerungswachstum war nicht mehr in gleich hohem Maße erforderlich wie zuvor.

Im Laufe der Zeit wurde relativ sichere Empfängnisverhütung möglich, Abtreibung mit Abstrichen erlaubt und männliche Homosexualität, die ja nicht auf Fortpflanzung ausgerichtet ist, nicht mehr strafbar. Das Sexualverhalten änderte sich, eine neue Sexualmoral entwickelte sich weltweit.

Ende der 1980er Jahre trat eine weitere ökonomische und gesellschaftliche Veränderung ein, die als Neoliberalismus bezeichnet wird:

„In den 1990er Jahren, nicht zuletzt durch den Zusammenbruch des Ostblocks, erfuhr der Neoliberalismus einen enormen Aufschwung und wurde zur dominanten Ideologie des Kapitalismus.“

(vgl. Ptak 2007, S. 14). Ihm geht es in erster Linie um die Nachfrage, nicht wie zuvor (Keynesianismus) um das Angebot. „Gegensätze bestehen auch bzgl. der Rolle des Staates und des Marktes, der Politik und der Ökonomie (Müller 2009, S. 11).“ Dem Neoliberalismus geht es um die Stabilisierung der Marktgesellschaft, das Zurückdrängen staatlicher Einflüsse vor allem auf die Wirtschaft, also um die Priorität der Ökonomie vor der Politik, während zuvor staatliche, also politische Interventionen im ökonomischen Bereich Priorität vor der Ökonomie genossen. Daher spricht man von einem Paradigmenwechsel, einer radikalen Änderung des Blickwinkels.“ (Müller, 2013, S. 142)

2.3. Charakteristiken eines neoliberalen Menschenbilds

„Der Neoliberalismus unterstellt, dass das Gemeinwohl nur vom ungebremsten Egoismus des Einzelnen abhängt (von Werlhof, 2010, S. 27). (...). Das neoliberale Individuum zeichnet sich durch sein Streben nach Eigennutz aus (Ptak, 2007, S. 60). Eigeninitiative und Selbstverantwortung werden von ihm verlangt. (...) Es geht aber nicht nur darum, dass der Mensch sich selbst versorgen und Verantwortung übernehmen soll, der neue Menschentyp wird als *Inhaber* seiner Arbeitskraft in einer Börsen-Sprache begriffen.“ (Müller 2013, S. 148)

Dem „neuen Menschen“ des Neoliberalismus entspricht als Lebensform ein Single.

„Persönliche Beziehungen werden zunehmend warenförmig, so David T. Evans. Auf ihrer Suche nach Lust bewegen sich die Menschen durch ein Feld von Waren. „Das Streben nach dem warenförmigen Selbst ist das Streben nach dem sexuellen Selbst und umgekehrt, beide fetischisieren essentielle 'individuelle Einzigartigkeit', die durch die Aneignung und den Ausdruck unterschiedlicher Lifestyles augenfällig in Szene gesetzt wird.“ (Evans 2000, S. 77) Frauen wie Männer müssten sich heutzutage als „sexy“ inszenieren, hatte Reimut Reiche 2003 bemerkt. Was für Frauen „sexy“ ist, wird allerdings stark von Männern geprägt.“ (Müller, 2013, S. 150)

2.4. Änderungen im Sexualverhalten und in der Sexualmoral

Das Sexualverhalten ist stärker individualisiert, das gilt vor allem für die Selbstbefriedigung.

„Onanie gewinnt an Bedeutung und zwar sowohl in sexuell befriedigenden Beziehungen (Sigusch, 2005b), als auch in Form von Cybersex, also virtuellem Sex mit Hilfe technologisch avancierter Bildvorlagen (Reiche, 2003). Junge Frauen praktizieren Selbstbefriedigung ebenso früh wie Männer; sie erleben also Sexualität zuerst mit sich selbst und nicht wie früher im Verkehr mit einem Mann (Reiche, 2003).“ (Müller, 2013, S. 180)

Das sexuelle Konzept, das sich nach 2. Weltkrieg herausgebildet hat, wird von verschiedenen ForscherInnen als Entspannungssex (recreational sex) bezeichnet. Dieser kann als Ausgleich zu Anspannung und Anforderungen im Erwerbs- und Familienbereich verstanden werden. Dazu kommt ein geschlechtsspezifischer Aspekt, auf den die israelische Soziologin Eva Illouz einght:

Sie „zitiert in dem Zusammenhang eine Psychologin, die in ihrer Beratung beobachtet hat, dass Männer weniger Sex, genauer eine weniger fordernde Form von Sex wollen (Illouz, 2011, S. 198). Das ist sicher auch ein Motiv für das Aufsuchen einer Prostituierten (...). Als 'männliches Dilemma' bezeichnet Christiane Howe die heutige heterosexuelle Praxis (Howe, 2008, S. 249). Aus der hohen Bedeutung des Orgasmus der Frau entstehe ein neues Bewertungskriterium für männliche Heterosexualität. 'Potenz heißt nun Kompetenz, und zwar erarbeitete Kompetenz und nicht mehr naturwüchsige Geschlechtsstärke' (Früchtel, zit. nach Howe, 2008, S. 249). Ein Sexualtechniker sei heutzutage gefragt, wozu rationale Kontrolle, klares Bewusstsein, ein hohes Maß an Selbstkontrolle und eine Distanzierung von der eigenen Erregung erforderlich seien

(Howe, 2008, S. 249f). Der eigene Genuss, die Konzentration auf sich selbst müsse beim Geschlechtsverkehr mit einer Frau in den Hintergrund treten, anders als bei der Onanie oder dem Besuch bei einer Prostituierten.“ (Müller, 2013, S. 181)

Darin liegt eine Tendenz zur Spaltung männlicher Sexualität. Konnte man früher bei Frauen vom Gegensatzpaar der Heiligen und der Hure sprechen, stehen sich heute bei Männern in der Tendenz der Sexualtechniker, der eigene Bedürfnisse im vermeintlichen Interesse seiner Partnerin zurückstellt, und der Mann, der sich bedienen lässt, seine passiven Bedürfnisse anderweitig befriedigt, gegenüber; beide Verhaltensweisen können auch in einem Mann auftreten.

Die Sexualmoral hat sich ebenfalls geändert. Man spricht von Verhandlungsmoral, d. h. „alles ist erlaubt, was, ohne Dritte zu schädigen, in wechselseitigem Einverständnis geschieht“ (Günter Amendt 2003 zit. nach Gerheim, S. 143, Fußnote 13), also zwischen den Beteiligten ausgehandelt wird.

3. Verhaltensweisen von Sexkäufern

Auch in der Prostitution lassen sich Aspekte neoliberaler Sexualverhaltensweisen beobachten. Bei den Kunden besteht ein Bedürfnis nach Entspannungssex. Ebenso ist eine Tendenz der Ab-/Spaltung von Teilen männlicher Sexualität bei ihnen erkennbar. Nach der Literatur über Sexkäufer (Gerheim, 2012, Westerhoff, 2008, dort referiert der Autor Forschungsergebnisse von Sabine Grenz, 2007, Dieter Kleiber, S.-A. Mannson, 2006 und Julia O'Connell Davidson, 1998) möchte ich drei Arten von Bedürfnissen der Kunden unterscheiden:

- Ich-Zentriertheit
- Mini-Beziehungskauf
- Dominanzkauf

3.1. Ich-Zentriertheit:

Dazu zähle ich passive Bedürfnisse (sich bedienen lassen), wie sie sich z. B. in den häufig geäußerten Wünschen nach Oralverkehr zeigen. Ich-Zentriertheit kommt auch darin zum Ausdruck, dass Kunden betonen, in der Prostitution entstehe keine Frustration für den Käufer, er muss keine Angst vor Ablehnung haben, er und seine Wünsche stehen im Mittelpunkt. Einer von 20 von dem Sozialwissenschaftler Udo Gerheim im Rahmen seiner Studie „Die Produktion des Freiers“ befragten Freier meint dazu:

„UND zum anderen (...) ist es so dass ähm der Sex sofort verfügbar ist zu jeder Tages- und Nachtzeit du bist geil 30 Euro Bahnhofsviertel bist fünf Minuten weg du nimmst dir irgendeine Frau und fickst irgendeine Frau (...) und äh wie gesagt ES ist sofort verfügbar man braucht sich nicht in gesellschaftliche Spiele des Werbens Zurückgestoßenwerdens noch mal Werbens ähm zu ergehen es ist einfach unkompliziert“ (Gerheim, 2012, S. 234, Schreibweise und Interpunktion im Original)

Keine Angst vor Ablehnung haben zu müssen, thematisiert auch ein anderer Freier:

„ja ich BIN vielleicht ein bisschen schüchtern und nicht selbstbewusst genug ja DAS IST was für mich der große Unterschied bei den ICH HAB AN SICH bei normalen Frauen ist es ein bisschen da hab ich Angst vor ABLEHNUNG wenn ich eine anspreche oder so und (...) die mich dann zurückwei-weist Huren weisen mich nicht zurück DA BEZAHL ICH und die sind nett zu mir und so weiter alles und ich hab auch gemerkt mit Huren da kann ich lockerer sprechen weil da weiss ich egal was ich sage das ist denen sowieso egal und äh DIEE DIE DENKEN vielleicht 'ach was erzählst du da für'n Scheiß' aber die sagen wir mal die zeigen mir's nicht oder denen ist es wirklich egal denen kann man Scheiß erzählen aber normalen Frauen nicht“ (ebd. S. 235, Rechtschreibung)

und Interpunktion im Original)

Dazu kommt, dass alle Wünsche – wie „abseitig“ und „ungewöhnlich“ auch immer - prinzipiell erfüllbar sind (vgl. *ebd.* S. 243).

3.2. Mini-Beziehungskauf:

Dieser zeigt sich an emotionalen Bedürfnissen, die sich an die Prostituierte richten wie: sich mitteilen, Rat suchen, sozialer Isolation und Einsamkeit entgegen wirken.

In dieser Frage „(...) stimmen die Aussagen von Prostituierten mit denen von Freiern bezogen auf soziale Erwartungen überein. Frauen, die anschaffen gehen, haben mir gesagt, ihren Kunden/Freiern ginge es darum, in ihrer Männlichkeit von Frauen bestätigt zu werden, bzw. sich im Verkehr mit ihnen bestätigen können. Das berichten auch die Organisatorinnen des Kongresses „Sex Sales“: Einige Prostituierte wiesen dort darauf hin, „dass es bei Prostitution nicht ausschließlich um Sex gehe, sondern dass 'eine kurze Beziehung (...), eine Vision des Angenommenwerdens, von Geborgenheit' verkauft würde“ (*Affront*, 2011, S. 183). Der gemeine Freier suche Nähe, Verständnis und Erfüllung (*Westerhoff*, 2008, S. 27). Weiterhin schätzen Freier es, dass sie ohne Angst vor Ablehnung ihrer sexuellen Wünsche angenommen werden (*Gerheim*, 2012, S. 233). Dazu führt Howe aus, dass eine solche Zurückweisung oft mit persönlicher Ablehnung und Infragestellung identifiziert werde (*Howe*, 2008, S. 258). Damit einher geht ein Bedürfnis nach Anerkennung (*Rosowski* 2004)“. (*Müller*, 2013, S. 209f).

Bei Männern, für die solche Bedürfnisse im Vordergrund stehen, handelt es sich nach Gerheim um Freier, die in ihrem privaten Leben deutliche Defizite in Bezug auf solche Bedürfnisse haben und diese nun im Kontakt mit einer Prostituierten ausleben. Ein Freier beschreibt dieses Verhalten bei anderen:

„KENNE MENGE LEUTE die kontaktARM sind oder kontaktSCHWACH sind ein Problem haben UND SUCHEN halt wirklich DIE LIEBE ne meine sie sie könnten sie bezahlen im Club und finden se ne aber des is halt FALSCH des is mit Sicherheit falsch (...) UND halt teilweise oft auch nur in psychologischer Entspannung VIELE gehen auch auf die Zimmer und poppen gar net ne also wird nur nur palavert das gibt's auch“ (*ebd.* S. 183, *Rechtschreibung und Interpunktion im Original*)

Sexkäufer, die mit dem Geld eine Mini-Beziehung erwerben, verleugnen die Realität. Sie phantasieren die kurze Begegnung mit der Prostituierten als reale, emotionale Zuwendung und sind enttäuscht, wenn die Realität sie einholt. Rachel Moran, eine ehemalige irischen Prostituierte, schreibt in ihrem autobiographischen Buch „Was vom Menschen übrig bleibt“ dazu:

„Es war ein Gesprächsthema unter uns Frauen, dass manche Männer darauf bedacht waren, sich vor der Wirklichkeit dessen abzukoppeln, was sie taten. So wurde man manchmal auf einen Drink eingeladen und sah dann zu, wie sie einem Geld unter den Unterteller oder den Bierdeckel schoben. Manche Männer hatten das nötig, und ebenso hatten sie es nötig, dass man sie in ihrer Illusion bestärkte. Man muss keinen Sigmund Freud konsultieren, um dahinter zu kommen, dass sie diese Farce fabrizieren, weil die Wahrheit, die hinter der Situation stand, weit weniger genießbar war. Wir gaben ihnen die Möglichkeit, die Wahrheit zu umschiffen. Wir gestatteten es ihnen, in Illusionen zu leben, in denen sie die Tatsachen bis zur Unkenntlichkeit verdrehen. Wo erforderlich, spielten wir bei der Verleugnungsmaskerade mit. Das änderte nichts daran, dass es bei jedem einzelnen Mal eine befremdliche und beklemmende Erfahrung war. Und tatsächlich musste die Maskerade manchmal herhalten, weil der Augenblick des Geldwechsels so sinnbildlich für das Wechselspiel der Zerrüttung in der Prostitution stand, dass es selbst den Kunden bisweilen

zuwider war und sie nur schwer damit umgehen konnten.

Natürlich ist das irgendwie traurig und natürlich stellt ein Kunde, der die Wirklichkeit seiner Lage verleugnet, einen erbarmungswürdigen Menschen dar; er ist jemand, der durch die eigenen Fantasierollenspiele deutlich macht, dass er in Wirklichkeit eine Beziehung will. Diese Männer sollten die Augen öffnen und einsehen, dass ihre Wünsche bei den Frauen, die sie bezahlen, so gut wie nie auf Gegenseitigkeit beruhen werden und sie daher im Grunde mit dem Gang ins Bordell ihre Zeit verschwenden. Fazit: In der Struktur, die der Prostitution zugrunde liegt, gibt es keine sexuelle Gleichberechtigung und keinen gegenseitigen Respekt, und jeder, der darauf hofft, in dieser Struktur eine Beziehung zu finden, wird, abgesehen von Enttäuschungen, mit Sicherheit leer ausgehen.“ (Moran, 2015, S. 120f)

Was geschieht, wenn ein Kunde mit der Realität der Prostituierten konfrontiert wird, schildert Moran ebenfalls:

„Er gestand (voller Scham, wie er sagte), dass er etwa ein Jahr lang Prostituierte benutzt hatte. Er habe den Eindruck gehabt, dass diese Zeit mit ihnen 'relativ harmlos und für beide Seiten von Vorteil' gewesen sei, bis etwas eintrat, das ihn zum Umdenken brachte. Den Wandel löste die Bemerkung einer Prostituierten aus, die sagte, sie sei froh, dass er da war, denn es bedeute, dass sie nun die Gasrechnung bezahlen könne.

'Die Worte waren wie ein Schlag ins Gesicht', sagte er. 'In dem ganzen Jahr, in dem ich Escorts aufgesucht hatte, hörte ich in diesem Moment den ersten unumstößlichen Beweis dafür, dass nicht jede eine Escort ist, weil sie darauf steht. Manche taten es, weil sie mussten ... dabei war ich bis dahin ehrlich überzeugt gewesen, dass alle Mädchen, zu denen ich gegangen war, ihren Körper ganz und gar aus freien Stücken verkauften.'

Ich dachte mir nur: 'Du meine Güte, der Mann hat auf einem anderen Planeten gelebt.'“ (ebd. S. 270)

Diese kleine Episode, die die Autorin hier erzählt, sollte misstrauisch gegenüber Freieraussagen machen, sie behandelten die Prostituierten gleichberechtigt, auf Augenhöhe.

Auch Gerheim berichtet von Illusionen, die Freier pflegen und der Ernüchterung, wenn sie die Realität erleben. Ein Kunde hatte einen Vergleich zwischen osteuropäischen und deutschen Prostituierten gezogen, den Gerheim wie folgt interpretiert:

„Deutsche Sexarbeiterinnen werden in diesem Rahmen oft als 'abzockend', kalt, abgebrüht, geschäftstüchtig und zu professionell charakterisiert. Zu vermuten ist, dass die vermutlich sehr jungen Frauen aus Osteuropa unabhängig davon, ob sie 'gezwungen' oder freiwillig der Prostitution nachgehen, zu Beginn ihres Feldeintritts wenig professionelle Distanz zu ihrer Tätigkeit besitzen. Sie engagieren sich am Anfang ihrer Tätigkeit im Feld daher äquivalent zu ihrer privaten Sexualität als vertrautem Praxishintergrund oder werden aufgrund ihrer entrechteten machtlosen Situation dazu gezwungen, ihre Grenzen den Wünschen der Freier bis zum Äußersten zu öffnen und zu überschreiten. Diese Tatsache wird von Freiern sehr begrüßt und geschätzt. In sexuellem und sozialen Sinne wird es als angenehm empfunden, je umfassender auf ihre Bedürfnisse eingegangen wird. Im Vergleich zu Deutschen oder präziser zu professionellen Frauen, mit oder ohne Migrationshintergrund erhalten sie so einen erweiterten Zugriff auf die Subjektivität von Sexarbeiterinnen, welches einen immensen Zugriff an Macht- und Profitmöglichkeiten bedeutet.“ (Gerheim, 2012, S. 257f)

Vor Jahren habe ich von Prostituierten erfahren, dass sie den Ausdruck „anschaffen gehen“ für ihre Tätigkeit bevorzugen. Dieser Begriff lässt eigentlich keine Zweifel an der Realität aufkommen und auch keine Uminterpretation zu.

Neben der Besonderheit des Sex-Verkaufs sehe ich dabei auch eine für kapitalistische Verhältnisse typische Erwartungshaltung von KundInnen Dienstleistenden gegenüber. Es wird erwartet, dass Letztere ihrer Kundschaft mit ausgesuchter Freundlichkeit und einem Lächeln begegnen, tun sie das nicht, ist man/frau irritiert. Vor etlichen Jahren haben Stewardessen als eine Form eines „Streiks“ das Lächeln verweigert. Ich erinnere mich noch an einen Restaurantbesuch in Leipzig in der Wendezeit, wo die Kellnerin wohl eher gewohnheitsmäßig nicht lächelte; das fand ich befremdlich. Vor Jahren faszinierte mich eine Frage, die in der D.O.N.A.L.D. abgehandelt wurde, der Deutschen Organisation der nichtkommerziellen Anhänger des lauteren Donaldismus, einer Vereinigung, die sich für die Familie Duck und die Welt, in der diese lebt, interessieren, wie sie sich selbst beschreiben. Die Frage war: Ist Entenhausen eine kapitalistische Gesellschaft? Dies wurde verneint mit der Begründung, dass dort die Verkäufer, meist Hunde, nicht lächeln. Im Kapitalismus werden Waren und Dienstleistungen zusammen mit gespielter Emotion der/des Anbietenden verkauft, was Zuwendung und Einfühlsamkeit signalisieren und natürlich den Verkauf fördern soll. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Erwartung der Freier nicht von der anderer KäuferInnen von Dienstleistungen. Da es um Sexualität geht, hat diese Einstellung der Sexkäufer jedoch, wie in dem oben angeführten Zitat von Gerheim, weitaus bedeutendere Auswirkungen auf das Machtverhältnis zwischen Kunden und Prostituierten als es beim Kauf anderer Dienstleistungen der Fall ist.

3.3. Dominanzkauf:

Wie die Bezeichnung schon nahe legt, kauft sich der Kunde hierbei das Recht, seine Dominanz, seine reale Macht ausleben zu können bis zur Umsetzung seiner Gewaltfantasien. Dabei kommt es zu Grenzüberschreitungen. So beschreibt ein Kunde seine Erfahrung:

„wobei ich halt gar nicht WUSSTE wie's so abläuft war zuerst mal erstaunt, dass dass die mit Gummi geblasen hat hatt' ich noch NIE GESEHEN oder GEHÖRT dass Frauen mit Gummi blasen und dann dann wollt ich der ein bisschen an die MUSCHI gehen mit den Fingern hat sie gesagt 'ne bitte nicht' hab ich schon gedacht 'blöde Kuh' und dann aber (...) ich weiß nicht ich hab's die Sache ziemlich schnell hinter mich gebracht“ (*Gerheim, 2012, S. 125 Rechtschreibung und Interpunktion im Original*)

Und eine Prostituierte schildert in einem sogenannten Freierbuch der Hamburger Beratungsstelle ragazza e.V. eine Begebenheit einschließlich einer genauen Beschreibung des Mannes und verbindet sie mit einer Warnung an die Kolleginnen:

„Ich war mit einem Mann mit dem Namen Marco-Heinrich im Hotel. Er war's für Verkehr und französisch 40 Euro + 10 Euro Hotel also insgesamt 50 Euro waren abgemacht. Es war ja auch alles in Ordnung bist die ganze Sache erledigt war. Weil dann wollte er noch einmal aber ohne noch einmal zu bezahlen. Da ich damit aber nicht einverstanden war fing er an gewalttätig zu werden. Es kam zwar nicht zu einer Vergewaltigung aber er hat mich geschlagen und das reicht ja wohl. Wo ich anfang zu schreien hat er von mir gelassen und ist rausgelaufen.“ (*ebd, S. 138, Rechtschreibung und Interpunktion im Original*)

Diese beabsichtigte Vertragsverletzung scheint kein Einzelfall zu sein. Vor dem Hintergrund der neuen Verhandlungsmoral hätte man vielleicht nicht erwartet, dass ein nicht unerheblicher Teil der Sexkäufer sich nicht an Vereinbarungen hält. Aber offenbar steht das Dominanzbedürfnis in solchen Fällen an erster Stelle.

Moran berichtet von Gewalt und stellt dem Kapitel zu dem Thema folgendes Zitat voran:

„Bordellbetreiber und Verfechter der Escort-Prostitution sind sich der Gefahren dieser Prostitutionsarten sehr wohl bewusst, wenngleich sie dies öffentlich selten zugeben. Eine Organisation in Südafrika zum Beispiel, die für die Entkriminalisierung der Prostitution plädiert, Sex Workers' Education and Advocacy Taskforce (SWEAT), wies auf die Gefahren der Escort Prostitution hin, indem sie eine Liste mit Sicherheitstipps für Frauen verteilte. Dazu gehörte die Empfehlung, dass die Prostituierte beim Ablegen ihrer Kleidung aus Versehen einen Schuh unters Bett kicken und, während sie danach suchte, nach Messern, Handschellen, oder Seilen Ausschau halten sollte. Der Flyer von SWEAT merkte zudem an, dass es sich empfiehlt, die Kopfkissen aufzuschütteln, da das Bett so auf Waffen geprüft werden könne. - Ein Bordellbesitzer in den Niederlanden beschwerte sich über eine Verfügung, nach der Bordelle ihre Zimmer mit Kopfkissen ausstatten müssen: 'Man kann nicht ernsthaft ein Kopfkissen im Zimmer (des Bordells) wollen. Es ist ein Mordinstrument,'

MELISSA FARLEY, *BAD FOR THE BODY, BAD FOR THE HEART*“ (Moran, 2013, S. 167)

Gewalttätiges Verhalten und eine erniedrigende Einstellung scheinen weit verbreitet zu sein. Dies geht aus einer von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen Studie zu Gewalt gegen Frauen allgemein hervor, die ein Kapitel über Prostituierte enthält:

„Die befragten Prostituierten hatten – wie andere Untersuchungsgruppen auch – in hohem Maße Gewalt durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner erlebt; darüber hinaus stellte aber der Arbeits- und Berufszusammenhang einen zentralen Lebensbereich dar, in dem sowohl körperliche wie auch sexuelle Gewalt häufig auftraten. Freier waren neben männlichen Beziehungspartnern die am zweithäufigsten genannte Tätergruppe bei körperlicher und bei sexueller Gewalt. 41 % der befragten Prostituierten hatten körperliche oder sexuelle Gewalt (oder beides) im Kontext der Ausübung sexueller Dienstleistungen erlebt. Das erhöhte Risiko von Prostituierten, Opfer von Gewalt zu werden, spiegelte sich auch in den Angaben der Frauen zu ihrem Sicherheitsgefühl und in ihren Ängsten vor Gewalt wider. Gerade in ihrem eigenen Zuhause, das vielfach zugleich der Arbeitsraum ist, sowie im Kontext der Ausübung sexueller Dienstleistungen brachten sie ein geringes Sicherheitsgefühl zum Ausdruck und benannten zudem häufig Angst vor körperlichen und sexuellen Übergriffen durch Freier, aber auch durch Unbekannte, Zuhälter, Arbeitskolleginnen und Beziehungspartner.

Somit sind die befragten Prostituierten eine in Bezug auf Gewalt hochgradig gefährdete Gruppe, die sich in hohem Maße unsicher fühlt“. (BMFSFJ, 2013, S. 26f)

Auch Erniedrigungen kennzeichnen den Dominanzkauf. Ein Kunde beschreibt seine Einstellung im Interview mit Gerheim:

„es ist_ist die PURE SEXUELLE GIER die man abreagiert und das ist praktisch also in dem Moment ist die Frau für mich ein Spritz(kasten) gerade mal ein Hilfsmittel der Onanie“ (Gerheim, 2012, S. 236, *Rechtschreibung und Interpunktion im Original*)

Eindeutig äußert sich auch ein anderer Sexkäufer in Bezug auf Oralverkehr:

„ich sag ja gerade dieses mit den Frauen vor einem knien und kriegen's aufs Gesicht gespritzt das ist wahrscheinlich ja man sagt mal in sich geht das_das MUSS wahrscheinlich so was sein dass man dann denkt dass das ne Art der Erniedrigung ist obwohl ich eigentlich nicht so auf dominante Sachen stehe ist wahrscheinlich halt tief ((in ner Tüte)) drinne ich_ich stehe ja nicht alleine mit_mit meinem (...) ((Urteil)) es sind ne ganze Reihe nur mit hier Gesichtsspritzer Film anscheinend ist das wohl gefragt ja selbst_selbst_selbst wo das nicht so die Themapornos (...) wird fast immer ins Gesicht gespritzt ne“ (ebd. S. 252, *Rechtschreibung und Interpunktion im*

Original)

Hieran wird sehr deutlich, dass es Kunden, die „Gesichtsspritzer“ sind, um mehr geht, als um das reine Sich-bedienen-lassen. Die Erotisierung der Machtlosigkeit der Prostituierten spricht Moran an:

„Sehr vielen der Männer, die Frauen in der Prostitution benutzen, verschafft in erster Linie das Machtinstrument einen Kick. Für die meisten von ihnen ist es entbehrlich, eine Frau zu schla-gen, um diesen Kick zu bekommen. Es besteht kein Zweifel, dass die Intensität der sexuellen Erregung bei den Männern von der Erhöhung ihres Machtstatus in der Prostitution abhängt, selbst wenn es die Mehrheit von ihnen leugnen wird. Leugnen sie es, zeigt dies, dass sie ihre eigenen Taten falsch werten, wie das so oft der Fall ist, wenn jemand die treibende Kraft hinter seinen eigenen Taten absichtlich ausklammert.“ (Moran 2013, S. 236)

Es war für mich sehr erhellend, als ich den Offenen Brief von Huschke Mau, ebenfalls einer ehemaligen Prostituierten, einer Deutschen, las. Sie schildert ganz ähnliche Erlebnisse und stimmt darin mit Moran überein, was die Gewalttätigkeit angeht. Mau adressiert darin Prostitutionsbefürworter vor allem aber Stephanie Klee (*Interview mit Stephanie Klee, 2014*), einer Prostituierten:

„Ich möchte Dich gerne fragen, in welchem Prostitutionsmilieu Du so lebst, wenn Du nicht mitbekommen hast, dass die 'Spielarten' von 'Sexualität', sprich, die 'Wünsche' der Freier immer gewalttätiger werden und immer mehr auf Demütigung abzielen. Lies doch mal in den Freierforen, liebe Stephanie, da steht sehr deutlich, dass Männer (Freier) es als Ausdruck ihrer Macht empfinden, wenn sie Frauen im Bordell ins Gesicht spucken, ihr das Sperma „reinspritzen“ dürfen, wenn sie in Sachen Analverkehr schauen wollen, wieviel die Frau „verträgt“, wenn sie ihr ins Gesicht spritzen, und wollen, dass sie das Sperma schluckt nachdem sie, die Freier, ihr den Schwanz bis an die Mandeln reingewürgt haben. Lies Dir die Sprache in den Freierforen doch mal durch, lies Dir durch, wie ihnen dabei einer abgeht, wie sie es genießen zu wissen, dass die Frau das nicht mag sondern nur für Geld macht, es aber tun muss, weil sie die verdammte Kohle braucht oder weil im Nebenzimmer ein Typ sitzt. Wie sie ganz bewusst die Grenzen testen und übertreten und sich ihrer sadistischen Seite dabei wenn nicht ganz hingeben so doch zumindest deutlich bewusst werden.“ (Mau, 2014. *Wer sich für weitere Details aus dem Leben einer Prostituierten interessiert, dem/der möchte ich diesen offenen Brief empfehlen, er enthält viele der von Moran beschriebenen Aspekte, allerdings ohne deren kluge Analysen.*)

Morans und Maus Einschätzungen erinnern mich an eine Bemerkung des damaligen Generalstaatsanwalts, den ich in meiner Eigenschaft als Staatssekretärin im Schleswig-Holsteinischen Frauenministerium, auf meine Idee ansprach, Männer dafür zu gewinnen, dass sie – auf Wunsch auch gerne anonym – bei der Polizei Meldung machen, wenn sie den Verdacht haben, dass eine Prostituierte unter Zwang steht. Mein Gesprächspartner wollte von der Idee nichts wissen, weil er der Überzeugung war, dass genau das für Freier einen besonderen Reiz ausmache. Daraufhin hatte ich den Plan aufgegeben. Später erfuhr ich, dass andernorts solche Initiativen von Frauenorganisationen ergriffen wurden, also hat der Generalstaatsanwalt seine Geschlechtsgenossen vielleicht zu schlecht beurteilt.

Ein schwedischer Sexualforscher, A.-S. Mannson, teilt jedoch nach einer Auswertung zahlreicher Freierstudien die von Moran und Mau zitierte Auffassung und spricht von einer überwiegend chauvinistischen Einstellung. Die kann sich auch hinter anderen (vorgeschobenen) Motiven wie dem Bedürfnis nach Anerkennung u. ä. verbergen:

„Wenn solche Motive von Freiern selbst, etwa bei Befragungen, angegeben werden, raten ForscherInnen zu Skepsis. Die britische Soziologin Julia O'Connell Davidson glaubt, dass wahre

Motive verschleiert würden. 'In Wahrheit gehe es vielen Sex-Käufern darum, sich an Frauen zu rächen oder sie zu kontrollieren – auch wenn sie selbst etwas anderes erzählten.' (Westerhoff, 2008, S. 27) Auch im World Wide Web äußerten sich Prostitutionskunden oft ganz anders als bei Interviews gegenüber ForscherInnen. Nikolas Westerhoff sieht Forscher in dieser Frage im Clinch. Der schwedische Soziologe Mannson hat nach einer Auswertung von zahlreichen Freierstudien eine überwiegend chauvinistische Einstellung bei diesen festgestellt. 'Für viele Sex-käufer stelle das Bett der Prostituierten eine letzte antifeministische Bastion dar. Nur dort könnten Männer die alten Machtverhältnisse wiederherstellen und Frauen buchstäblich in die Vergangenheit zurückstoßen.' (ebd., S. 27) Viele Forscher meinen, dass deutsche Wissenschaftler (ich ergänze: evtl. auch Wissenschaftlerinnen) den Sex-Käufer geradezu verklären (ebd., S. 27).“ (Müller, 2013, S. 210)

Gerheim geht in seinen Schlussüberlegungen noch einmal auf das Dominanz-Thema ein:

„Das Dominanz-Dispositiv kann als gesellschaftlich vermittelte Ausprägung des männlichen Habitus beschrieben werden, die die Ausübung von Gewalt und Macht gegenüber Frauen wesentlich generiert und bestimmt. Das Prostitutionsfeld ist in seiner symbolischen Spaltung exakt auf dieses habituelle Strukturmuster ausgerichtet. Die institutionelle Potenzialität des Feldes – insbesondere in gering regulierten prekären Prostitutionssektoren – bietet den Freiern die Möglichkeit, respektlose, frauenverachtende und manifest gewalttätige Gedanken und Gefühle leicht und (oftmals) konsequenzenlos in die Tat umzusetzen. Ebenfalls lässt sich die männliche Machtstrategie der doppelten Moral aus dieser habituellen Struktur erklären. Zum Abschluss sei noch angemerkt, dass bei einigen Freiern, nicht aber bei allen Probanden dieses Sampels, eine erhebliche Ausprägung dieser Disposition festgestellt werden konnte.“ (Gerheim, 2012, S. 307)

Mit den sehr drastischen Zitaten der ehemaligen Prostituierten und der Freier wird das Wesen des Dominanzkaufs gut illustriert. Über die Verbreitung der jeweiligen Typen wage ich keine Aussage zu machen, da z. B. das Sample, auf das sich Gerheim bezieht, mit 20 Probanden sehr gering ist. Auch den ehemaligen Prostituierten, denen ich eine hohe Glaubwürdigkeit zubilligen würde, könnte man entgegen halten, dass sie ja ausgestiegen sind und ihnen daher möglicherweise negative Erlebnisse gewichtiger erscheinen als andere. Hier ging es mir nicht um die Häufigkeit des Vorkommens, dieser drei Verhaltensweisen, sondern um eine Typologie und die belegen die Zitate gut.

4. Dimensionen der Betrachtung von Prostitution

Im Folgenden möchte ich zu verschiedenen Stichworten Interpretationen vorstellen und diese meinerseits bewerten.

4.1. im historischen Verlauf

Zu den drei von mir herausgearbeiteten Sexkäufermotivationen gibt Gerheim eine historische Interpretation. Der gewalttätige Umgang sei rückwärtsgerichtet, in der Ich-Zentriertheit und dem Mini-Beziehungskauf sieht er dagegen Ausdruck moderner Verhältnisse.

Was die Ich-Zentriertheit angeht, folge ich Gerheims Einschätzung, entspricht sie doch der Betonung des Individualismus im Neoliberalismus. Zwar ist Ich-Zentriertheit der Prostitution inhärent, die stärkere Individualisierung, ein größeres Bedürfnis nach ich-bezogenen sexuellen Aktivitäten, die die Prostitution bietet, sind jedoch neueren Datums. Dazu kommt als weiteres neues Phänomen das durch die sog. Sexuelle Revolution gestiegene Bedürfnis von Frauen nach Befriedigung durch ihre Sexualpartner, also das, was ich oben unter dem Stichwort Sexualtechnokrat und in der Folge davon als Spaltung männlicher Sexualität beschrieben habe.

„Dass vor allem Männer vor sexuellen Anforderungen zurückschrecken, scheint sich mit Aussagen junger Frauen zu ihrem Sexualleben zu decken, die eine relativ hohe Unzufriedenheit angaben, wie aus einer 2005 veröffentlichten Zusammenstellung von Befragungsergebnissen hervorgeht. Von befragten Medizin-Studentinnen war jede fünfte unzufrieden, zudem gaben 15 Prozent an, dass sie beim Sex viel zu selten zum Orgasmus kämen (Dick, 2005). In einer repräsentativen Umfrage von 345 Frauen zwischen 18 und 59 Jahren war von den 18- bis 34-Jährigen jede zweite unzufrieden und wollte erfahren, wie Sex aufregender werden könne, 21 Prozent wünscht sich öfter und mehr Sex (O. Verf. 2000). Es ist also denkbar, dass diese Frauen von männlichen Partnern als fordernd erlebt werden.“ (Müller, 2013, S. 161)

Vielleicht ist es ein bisschen weit hergeholt, wenn ich den Mini-Beziehungskauf vor dem Hintergrund abnehmender heterosexueller Aktivitäten sehe, wie von SexualforscherInnen berichtet? Letzteres ist mir hier des Erwähnens wert.

„Ausnahmslos alle seriösen, wissenschaftlichen Untersuchungen über das sexuelle Verhalten in den entwickelten Industriegesellschaften stimmen darin überein, dass die gesamte heterosexuelle Bevölkerung immer inaktiver wird: abnehmende Koitushäufigkeit, abnehmende außereheliche Beziehungen bei Verheirateten, relative Abnahme der Bedeutung des Koitus innerhalb des 'total sexual outlet' (Reiche 2003).

Es scheint jedoch eine Tatsache zu sein, dass Freier immer häufiger von Prostituierten erwarten, dass sie Gefühle einbringen, dass sie den Eindruck einer Form von kurzer „Beziehung“ erwecken soll. Dadurch wird der Freier von den Mühen der Beziehungsarbeit entlastet; ihm wird Entspannung nicht nur durch den Sex, sondern auch durch die emotionale Zuwendung und Illusion einer Beziehung geboten.

Diesen Wandel in der Nachfrage thematisiert Gerheim und Westerhoff problematisiert sie:

„Udo Gerheim prognostiziert eine steigende Nachfrage, wodurch die Marktmacht der Freier zunimmt. Das hat Auswirkungen auf das Angebot. Während in anderen Wirtschaftssektoren steigende Nachfragen zu steigenden Preisen führen, geht Gerheim davon aus, dass Freier künftig mehr sexuelle Leistungen für weniger Geld, häufiger Sex ohne Kondom verlangen, darüber hinaus Küsse, Emotionalität, authentische Lust, Nähe und Zuneigung fordern werden. Es habe 'sowohl eine Ausweitung prekärer Angst-Prostitution, die Frauen zwingt, unter ökonomischen sozialen, gesundheitlich prekären und nicht selten gewaltförmigen Umständen in der Prostitution zu arbeiten' (Gerheim, 2012, S. 300) stattgefunden, als auch eine 'Ausdehnung des »betrieblichen« bzw. arbeitsorganisatorischen Anforderungsprofils an die Sexarbeiterinnen' (ebd., S. 300). Diese sind zunehmend gezwungen, 'ihre gesamte Persönlichkeit als sexuelle, emotionale, kommunizierende und Bindung aufbauende Person konstitutiv in die Interaktion mit dem Freier einzubringen.' (ebd., S. 300) Da der 'Rohstoff für die Produktion der Ware sexuelle Dienstleistung', die Frauen selbst, aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation in vielen Ländern leicht zu beschaffen ist, kann eine Art Discount-Angebot entstehen. Durch gestiegene Anforderungen an die sexuellen Dienstleistungen wird die Arbeit der Prostituierten deutlich erschwert. Aber auch dann, wenn es eine klare Trennung zwischen der sexuellen Dienstleistung und den Gefühlen der sie Erbringenden gibt, sei dies für Frauen auf längere Zeit schwer zu ertragen. Es käme zu Burn-out-Syndromen. 'Einerseits müssen sich die Frauen emotional verschließen, um Intimverkehr als Ware verkaufen zu können; andererseits erwarten die Kunden, zwischenmenschliche Zuwendung und Aufgeschlossenheit. In diesem Wechselspiel liege (...) die eigentliche Grenzüberschreitung seitens der Kunden (Westerhoff, 2008, S. 27).“ (Müller, 2013, S. 209)

Dass auf Wünsche der Freier nach Einbringen von Gefühlen der Prostituierten mit einem erweiterten Angebot reagiert werden kann, ist darauf zurückzuführen, dass – wie gesagt - der „Rohstoff“ der Prostitution, die Frauen, leicht zu beschaffen ist, gerade aus Osteuropa, wo schlechte Arbeitsbedingungen herrschen. Die Frauen aus diesen Ländern bieten dann ein breites Spektrum an: „vom harten pornographischen Sex über den 'authentischen' Beziehungssex bis zum semi-therapeutischen Gespräch“. (Gerheim, 2012, S. 144)

Dazu äußert sich auch eine 49-jährige Prostituierte, indem sie die früheren mit den jetzigen Arbeitsbedingungen vergleicht:

„Die Frauen haben alle dasselbe gemacht. Und heute macht die Eine Analverkehr, die Andere macht ohne Gummi, die lässt sich vollspritzen von jedem Gast – die haben überhaupt keine Grenzen mehr. Und das gab's früher nicht. Früher hat jede Frau mit Gummi gemacht, es gab kein Knutschen, es gab nur das eine, da ist ne Frau angelernt worden, bei uns wird nur das und das gemacht, wenn du das nicht machst, dann fliegst du raus. Und das war ein tolles Arbeiten, weil jede dasselbe gemacht hat, hat auch jede dasselbe verdient. Aber heute ist es ja so: ich war die Einzige, die mit Gummi gemacht hat und die anderen fünf machen ohne Gummi. Und schlucken und machen und tun. Das habe ich alles nicht gemacht. Also habe ich natürlich Abstriche machen müssen, hab ich halt dadurch manchmal gar nichts verdient oder ganz wenig. Und das hat das Geschäft kaputt gemacht.“ (Brückner/Oppeneimer, 2007, S. 80f, zit. nach Gerheim, 2012, S. 142)

Insoweit kann ich Gerheims Einschätzung, auf Ich-Zentriertheit und Mini-Beziehungskauf angewendet, folgen.

Die Einstufung des Dominanzbeziehungskaufs als rückwärtsgewandt scheint mir dagegen etwas vor-schnell. Zwar ist Männergewalt gegen Frauen in Beziehungen heute kein Kavaliersdelikt mehr, sie wird öffentlich missbilligt, strafrechtlich verfolgt und von FrauenpolitikerInnen wie Feministinnen bekämpft. Es ist für mich jedoch vor dem Hintergrund dessen, was einige ForscherInnen zur Gewaltthematik und zum Antifeminismus von Freiern interpretiert haben, durchaus denkbar, dass gewalttätige Kunden sich an heutigen, fordernd erlebten Frauen rächen wollen und dies an Prostituierten ausleben. Dieses Motiv hätte dann ebenfalls eine „moderne“ Komponente.

4.2. anhand des Begriffs „Sexarbeit“

Zu den historischen Veränderungen rechne ich auch die begriffliche. Sie ist quasi ein Spezialfall der geschichtlichen Entwicklung; damit meine ich, dass die Bezeichnung „Sexarbeit“ neueren Datums ist. Sie ist aber so wichtig in der polirischen Diskussion, dass sie es verdient gesondert betrachtet zu werden.

Gloria Steinem, eine Feministin der ersten Stunden in den USA und Mit-Begründerin der Zeitschrift Ms., setzt sich mit den Folgen des Begriffs „sex work“ auseinander am Beispiel dessen, was sich im Bundesstaat Nevada zugetragen hat, dem zu dem Zeitpunkt einzigen, in dem Bordelle legal und lizenziert waren:

„Since prostitution is now described as 'sex work' by a new combination of a few academics and prostituted women tired of being arrested, some Nevada welfare officials are telling welfare mothers they must accept this legal work of prostitution or lose their welfare or unemployment checks. (...) Johnnie (eine Bekannte von Steinem, U. M.) is mad as hell that the state is trying to safe money by cutting welfare payments and turning welfare mothers into a sexual tourist attraction. She is organizing a protest outside the brothel and a massive march in Las Vegas.“ (Steinem, 2015, S. 225. Dieses Zitat und die folgenden stammen aus dem Kapitel „Secrets“ in

Steinems Buch, das erst in der zweiten englischen Auflage eingefügt wurde, weil es zum vom Verlag gesetzten Termin nicht fertig geworden war. In der aktuellen deutschen Ausgabe ist es nicht enthalten, U. M..)

Diese Situation hätte sich auch in Deutschland ergeben können. Darauf geht Moran ein:

“Nachdem die Prostitution in Deutschland legalisiert wurde, sagte die Hamburger Rechtsanwältin Mechthild Garweg über die gesetzlichen Richtlinien in ihrem Land: '(...) seit 2002 ist nach deutschem Recht auch der Beruf der Prostituierten nicht mehr sittenwidrig. Also können Frauen solche Arbeitsangebote nicht mehr ablehnen, ohne die Streichung ihrer Gelder zu riskieren.'

Die zuständigen Kräfte in Deutschland müssen die Gesetzeslücke erkannt haben, denn die Angelegenheit landete 2009 vor dem Bundessozialgericht. Die Richter entschieden, dass Arbeitsagenturen nicht verpflichtet sind, Frauen in Bordelle zu vermitteln, und legten fest, dass 'das ProstG (Prostitutionsgesetz) nicht den Schutz des Bordellbetreibers, d.h. seinen Anspruch regelt, sondern den Schutz der Prostituierten.' Das war zwar ein begrüßenswerter Ausgang des Verfahrens, und meines Wissens hat bislang noch keine Frau ihre Sozialleistungen verloren, die die Arbeit in einem Bordell abgelehnt hat. Dennoch sind an dieser Stelle zwei Dinge zu bedenken: Erstens hätte erwerbslosen Frauen in Deutschland dieses Szenario erst gar nicht drohen dürfen und zweitens wäre dieses Szenario nie entstanden, wäre die Prostitution in diesem Land nicht legal.“ (Moran, 2013, S. 287f)

Moran macht auch Ausführungen zum Sprachgebrauch von „Sexarbeit/Sexarbeiterin“:

„Der Begriff 'Sexarbeiterin' ist eine rhetorische Waffe, die für die Normalisierung der Prostitution eingesetzt wird. Es gibt zweifelsohne Personen, deren Interessen gedient wäre, würde die Gesellschaft diesen Jargon gänzlich übernehmen. (...) Der Begriff „Sexarbeiterin“ wurde unter den Prostituierten, die ich kannte, mit einem wissenden Kichern aufgenommen, einschließlich von mir selbst. Uns allen war nur allzu bewusst, was für ein Ziel hier angestrebt wurde, ebenso die Sinnhaftigkeit, es zu verfolgen. Prostituierte und ehemalige Prostituierte sind instinktiv auf diese unverhohlenen Versuche der Schönfärberei eingespielt. Wir wissen, dass sie nicht dazu gedacht sind, den Frauen in der Prostitution Würde zu verleihen. Wir wissen, dass sie dazu gedacht sind, der Prostitution Würde zu verleihen.“ (Moran, 2013, S. 298f)

Steinem und ihre Freundin Flo machen sich Gedanken über die verwendeten Worte:

„Thinking about the weight of words makes us realize that the label *prostitute* conceals a whole person, too. Flo and I begin to say *prostituted women* to keep the person and the process visible. (...) Though it was invented as cosmetic or rebellion, it turns out that the forces of capitalism and patriarchy love the term *sex work*.“ (ebd., S. 226f, *Hervorhebungen im Original*)

Wenn der Kapitalismus und das Patriarchat den Begriff Sexarbeit mögen, dann sollte das nachdenklich stimmen. In Gerheims Darstellung der Position von Freien sehe ich die Illustration dessen, was Steinem hier anspricht. (Der Bezug zum Kapitalismus ist mir bei ihr weniger klar.) Gerheim bezieht sich dabei auf Freierforen und -Gruppen:

„Die Normalität des Verhaltens und die positive Grundhaltung gegenüber der Prostitution und der männlichen Nachfrage nach dieser 'Dienstleistung' werden vermittelt. Die Prostitution wird generell als eine begrüßenswerte Institution betrachtet, die es Männern erlaubt, ihre sexuellen, körperlichen und sozialen Bedürfnisse, individuell abgestimmt, optimal zu befriedigen.“ (ebd. S. 110)

Sexualität wird grundsätzlich „als positive und bereichernde Dimension der menschlichen Natur und des gesellschaftlichen Seins betrachtet. Kritik an der männlichen Nachfrage nach Prostitution wird wahlweise auf Unsachlichkeit und Unkenntnis zurückgeführt oder als feministische Prüderie bzw. als Sexualfeindlichkeit gekennzeichnet und zurückgewiesen.“ (ebd. S. 111)

Mit Fug und Recht kann man hierbei von Interesse geleiteter Schönfärberei sprechen. Auch den Feminismus als Feinbild zu beschwören ist weder neu noch originell. Die Absicht, das eigene Verhalten moralisch zu erhöhen, ist offensichtlich.

Zum Sprachgebrauch in den USA bemerkt Steinem, dieser habe sich im Jahr 2008 verändert:

„By now the term *sex work* has become an acceptable phrase, so normalized that *not* to use it is seen as odd, out of it and even disrespectful.“ (ebd. S. 229, *Hervorhebung im Original*)

In der von Steinem für 2008 geschilderten Situation befinden wir uns in Deutschland ebenfalls seit einigen Jahren. Wer von Prostitution anstelle von Sexarbeit spricht, gerät nahezu zwangsläufig in den Verdacht, konservativ, moralisierend etc. zu sein und die Anliegen, Forderungen und Bedürfnisse von Sexarbeiterinnen zu ignorieren.

Dazu kommt, dass „Sexarbeit“ eigentlich nur für freiwillige Prostitution angewendet werden sollte. Gerheim betont, dass es bei der Sexarbeit per definitionem um Sex in beiderseitigem Einverständnis geht, also quasi die Fortsetzung der normalen Verhandlungssexualmoral (s. o.) in den käuflichen Bereich. So steht es im Manifest der SexarbeiterInnen in Europa von 2005 (Gerheim 2012, S. 74). In diesem Dokument wie auch in anderen Aussagen wird betont, dass Zwangsprostitution und Menschenhandel verurteilt werden.

Steinem macht gegenteilige Erfahrungen. Sie schildert den neuen Sprachgebrauch am Beispiel Indiens, wo er auch angewandt wird, wenn die davon betroffenen Frauen/Mädchen verkauft wurden (Steinem, 2016, S. 229).

Wie es sich mit der Freiwilligkeit und einem einvernehmlichen Aushandeln der Dienstleistung bisweilen/oft in der Realität verhält, schildert Moran sehr drastisch:

„Wenn man mit einem Mann eine Einigung über eine sexuelle Handlung und den Preis dafür gefunden hat, dann findet er sich häufig, ja sogar in den meisten Fällen nicht damit ab, innerhalb der Grenzen des angemachten sexuellen Tauschgeschäfts zu bleiben. Das läuft darauf hinaus, dass es Ihnen die Finger grob und plötzlich und ohne Gleitmittel in den Anus oder die Vagina rammt. Es läuft darauf hinaus, dass er kurz vor dem Orgasmus das Kondom abzieht, damit er Ihnen in den Mund und/oder über das Gesicht/die Brüste ejakulieren kann. Es läuft darauf hinaus, dass er Sie am Hinterkopf packt und den Kopf nach unten drückt, um Ihnen seinen Penis bis hinten in den Rachen zu schieben, so weit es nur geht. In diesen Situationen stellt sich ein heftiger Brechreiz ein. Die daraus resultierende, für die Prostitution erforderliche Kompetenz besteht in der Fähigkeit, den eigenen Würgereflex unter Kontrolle zu halten.

Manchmal werden diese Attacken ausgedehnt, damit der zahlende Kunde die zutiefst genussvolle Befriedigung auskosten kann, die ihm Ihre Erniedrigung verschafft. In diesen Situationen stellt sich ein intensiver Drang ein, zu weinen. Die daraus resultierende, für die Prostitution erforderliche Kompetenz besteht in der Fähigkeit, diesen zu unterbinden.“ (Moran, 2013, S. 300)

Bei solchen Situationen verbietet es sich, noch von Sexarbeit zuzusprechen. Tatsächlich aber wird Sexarbeit mittlerweile synonym für Prostitution verwendet. Das hätte vielleicht noch eine gewisse Be-

rechtiung, wenn sich Übergriffe von Sexkäufern gegenüber Prostituierten als minimal erweisen würden. Laut der oben erwähnten empirischen Untersuchung des BMFSFJ von 2004 kommen gewalttätige Übergriffe jedoch relativ häufig vor (s. *vorn Abschnitt 3.3., S. 8*). Bei nicht einvernehmlichen Beziehungen kann also nicht von einer marginalen Erscheinung gesprochen werden. Demgegenüber zeichnet der Begriff Sexarbeit ein geschöntes Bild, weshalb ich ihn nicht verwende. Der von Steinem vorgeschlagene Ausdruck „prostituted woman“/prostituierte Frau finde ich sehr überzeugend. Da er in Deutschland auch als englischer Begriff wenig bekannt sein dürfte, verzichte ich hier darauf, würde es aber begrüßen, wenn er Schule machen sollte.

Gleichwohl geht Gerheim von einer konsensualen Geschäftsbeziehung zwischen Prostituierte und Freier aus (*Gerheim, 2012, S. 75*), anders als die kanadische Philosophin Christine Overall.

Sie ist „der Auffassung, dass Frauen, solange sie wirtschaftlich unterlegen seien, immer unter Zwang handeln (*Westerhoff, 2008, S. 25*). O’Connell Davidson betont, dass auch Prostituierte selbst oft an wechselseitige Freiwilligkeit glaubten, dadurch werde eine Gewaltbeziehung als Intimbeziehung mystifiziert (*ebd., S. 25*). Angesichts der auch von Gerheim eingestandenen „nicht selten gewaltförmigen Umständen in der Prostitution“ (*Gerheim, 2012, S. 300*) scheint mir die Zwangslage stärker ins Gewicht zu fallen. Dass Freier höhere Ansprüche an sexuelle Dienstleistungen anmelden können, deutet ebenfalls darauf hin, dass Sexarbeiterinnen selbst nicht in der Position sind, ihrerseits Bedingungen zu stellen.“ (*Müller 2013, S. 210f*)

Gerheim sieht den Begriff der Sexarbeit als Teil einer Strategie, die ein klares politisches Ziel verfolgt:

„Sexarbeit soll (...) vollständig von negativen moralischen und politischen Altlasten befreit und positiviert werden. Ziel dieser Modernisierungs- und Normalisierungsstrategie ist es, eine umfassende 'Befriedung' des sozialen Feldes der Prostitution zu erwirken und Sexarbeit als legalen und konventionellen Beruf zu etablieren. (...) Die freiwillige Veräußerung des eigenen Körpers innerhalb einer gleichberechtigten, konsensual getroffenen Geschäftsbeziehung zwischen Freier und Sexarbeiterin im Dienstleistungssektor wird deshalb weder als ein moralisches noch als ein soziales Problem angesehen.“ (*Gerheim, 2012, S. 75*)

„Idealtypisch wird diese Position aktuell von den Diskursplattformen (politisch) organisierter Sexarbeiter_innen wie beispielsweise von europäischen und globalen Sexworker-Gewerkschaften sowie assoziierter wissenschaftlicher und politischer Verbände, Selbsthilfegruppen, Beratungsstellen und sozialen Basisbewegungen (Hierzu verweist Gerheim in einer Fußnote auf eine Linkliste mit 140 Organisationen, U. M.) Aber auch die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft ver.di (...) kann implizit zu dieser Diskursformation hinzugezählt werden. (...) Beispielsweise hat ver.di Sexarbeiter_innen in den Fachbereich 13 Besondere Dienstleistung mit aufgenommen und mit dem Projektbüro Arbeitsplatz Prostitution des ver.di Bundesvorstandes eine eigenständige Koordinierungsstelle für dieses Arbeitsfeld eingerichtet. In diesem Rahmen ist beispielsweise die Ausarbeitung eines Musterarbeitsvertrages für das Feld der Sexarbeit entstanden.“ (*ebd., S. 76*)

Die von ver.di angedachte Normalisierung durch Arbeitsverträge war auch ein Motiv bei der Einführung des Prostitutionsgesetzes (ProstG) 2002. In der Evaluation des ProstG geht es auch um die Frage von Arbeitsverträgen und Sozialversicherung:

„Aus der von SoFFi K (Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsinstitut der Kontaktstelle praxisorientierter Forschung e. V. der Evangelischen Fachhochschule, U. M.) durchgeführten Befragung von Prostituierten und Bordellbetreiberinnen und -betreibern sowie aus den Interviews mit den Expertinnen der Fachberatungsstellen geht (...) hervor, dass bislang nur ganz vereinzelt Arbeitsverträge mit Prostituierten abgeschlossen wurden und dass nur wenige Prostituierte unter

dieser oder einer anderen Bezeichnung zur Sozialversicherung gemeldet wurden. Auch nach Inkrafttreten des Prostitutionsgesetzes geben offenbar viele Prostituierte bei der Sozialversicherung vorzugsweise nicht "Prostitution" als Beruf an, weil sie ihrer Tätigkeit lieber anonym nachgehen wollen.

Die Befragung von SoFFi K unter den Prostituierten hat ergeben, dass die Idee der sozialen Absicherung durch ein abhängiges Beschäftigungsverhältnis für viele der Betroffenen nur schwer vorstellbar ist und auch vor dem Hintergrund der damit verbundenen finanziellen Abzüge wenig attraktiv erscheint. So sahen rund 60 Prozent der befragten Prostituierten einen Arbeitsvertrag nicht als wünschenswerte Option an. Sie befürchteten bei Arbeitsverträgen den Verlust ihrer sexuellen Autonomie sowie ihrer selbst bestimmten Wahl von Arbeitszeit und -ort. Als weiteres Hindernis nannten Prostituierte auch die Sorge vor dem Verlust der Anonymität und die mit einem Bekanntwerden ihrer Tätigkeit möglicherweise verbundenen negativen sozialen Konsequenzen. Eine Rolle spielt dabei auch, dass viele Frauen ihre Tätigkeit in der Prostitution als kurzfristig verstehen und diese Tätigkeit als vorübergehende Episode in ihrem Leben betrachten wollen. (...) Auch seitens der Bordellbetreiberinnen und -betreiber besteht offenbar die Neigung, an den bisherigen Verfahrensweisen festzuhalten..“ (*Fragen und Antworten zum Bericht der Bundesregierung zu den Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes, 2010*)

Der Ausnahmecharakter des Verhältnisses der Prostituierten zu ihren Arbeitgebern hat offenbar viele Gründe, sodass sich bis zum damaligen Zeitpunkt 2010 nur wenig verändert hatte.

Was ich bei diesen kontroversen Positionen grundsätzlich vermisste, ist, dass diejenigen Prostituierten, die weder zu den Freiwilligen im engeren Sinn, also denjenigen, die – wie beispielsweise Stephanie Klee (*Interview mit Stephanie Klee, 2014*) - angeben mit Lust und Befriedigung ihre Tätigkeit auszuüben, gerechnet werden können, noch Gehandelte oder gewaltsam Gezwungene sind, in der polarisierenden Diskussion kaum eine Rolle spielen. Dadurch entsteht der Eindruck, dass alles, was nicht ausdrücklich durch ein Gewaltverhältnis erzeugt wird, Sexarbeit ist, also auf Freiwilligkeit beruht.

Dass die Situation der Prostituierten differenziert zu betrachten ist, wird indirekt auch am Ergebnis der im Auftrag des BMFSFJ erstellten Studie offenkundig. Auf die Frage nach der Zufriedenheit mit der Tätigkeit in der Prostitution vergab circa ein Drittel der Befragten die Bestnoten 1-2, etwa ein weiteres Drittel benotet ihre Arbeit mit 3-4 und mit 5-6 bewertete das letzte ungefähre Drittel die von ihnen angebotene Dienstleistung. Diese Gruppe war mit 37% die größte. Die Durchschnittsnote von 3,6 lässt nicht auf eine hohe Zufriedenheit schließen (*Studie BMFSFJ, S. 50*).

Eine differenziertere Position, die auch diejenigen Frauen berücksichtigt, die sozusagen zwischen beiden extremen Situationen stehen, sehe ich bei SOLWODI (Solidarity with Women in Distress) in ihrer Stellungnahme zur Drucksache 314/10 Entschließung des Bundesrates Stärkere Reglementierung des Betriebes von Prostitutionsstätten gegeben. Dort schreibt die Organisation:

„Ein Mensch sollte nicht zum Konsumartikel degradiert werden. Wir sind gegen die berufliche Anerkennung der Prostitution, da diese Tätigkeit längerfristig die psychische und physische Gesundheit schädigen kann. Wir ergreifen Partei für die in der Prostitution tätigen Frauen und sind gegen jede Form der Stigmatisierung, Kriminalisierung oder moralischen Abwertung der Frau. Wir sind dafür, dass diese Frauen, die meist aus Not, Perspektivlosigkeit, Naivität oder falschen Versprechungen in die Prostitution geraten, den bestmöglichen Schutz vor Ausbeutung, Gewalt, Krankheit und Rechtlosigkeit bekommen. Deshalb – und nur deshalb - begrüßen wir eine Neufassung des Prostitutionsgesetzes. Denn auch eine Neufassung wird nicht die Wurzel der Probleme lösen, die durch legalisierte Prostitution und Zuhälterei entstehen. In Schweden ist man diesbezüglich weiter: Durch das dortige Prostitutionsverbot hat sich die Einstellung der

Bevölkerung dahin gehend gewandelt, dass Prostitution allgemein nicht mehr akzeptiert wird. (...) Wir wissen, dass es keine einfachen Lösungen gibt und auch ein Verbot nicht jedes grundlegende Übel beseitigen wird.“ (SOLWODI, 2011)

Hier wird die Situation von Frauen benannt, die weder begeisterte Freiwillige sind, noch Zwangsprostituierte, sondern Frauen wie Moran und Mau, für die SOLWODI den Begriff der Armutsprostitution benutzt, auch wenn dieser vielleicht das Spektrum zu sehr einengt, denn die Alternativlosigkeit die viele dieser Frauen sehen, ist meines Erachtens nicht allein auf finanzielle Armut zurückzuführen.

4.3. als freiwillig ausgeführte, teils als subversiv interpretierte Tätigkeit unter kapitalistischen Bedingungen

Bei dieser Einschätzung geht es um Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen und die Frage, ob Prostitution sich von anderer Arbeit unterscheidet oder nicht.

Auf Freierforen hat Gerheim die Position zusammengefasst, nach der Prostitution akzeptabel ist, weil sie sich in die Gesellschaftsformation des Kapitalismus einfügt.

„Die gesellschaftliche Legitimität dieser Institution (der Prostitution, U. M.) und der prostitutiven Praxis – der Austausch sexueller Handlungen gegen Geld – wird analog zur generellen Akzeptanz geldbasierter Tauschakte in kapitalistisch verfassten Gesellschaften begründet. Die Nachfrage nach käuflichem Sex und die Inanspruchnahme von Sexarbeiterinnen wird in den Kontext des gesamtgesellschaftlichen Dienstleistungsangebots (Verkauf, Körperpflege, medizinische Dienste etc.) und ethisch nicht beanstandbare soziale Praxis gewertet.“ (Gerheim 2012, S. 110)

Aber nicht nur Freier bedienen sich dieses Arguments. Auch BefürworterInnen, insbesondere aus dem linken Spektrum, begründen ihre Position pro Sexarbeit (immer verstanden als auf freiwilliger Basis gewähltem Beruf) so.

„Die freiwillige Veräußerung des eigenen Körpers innerhalb einer gleichberechtigten, konsensual getroffenen Geschäftsbeziehung zwischen Freier und Sexarbeiterin wird deshalb weder als ein moralisches noch als ein soziales Problem angesehen. Auf struktureller Ebene wird (...) die Analogie bemüht, dass der Zwang zur Veräußerung der individuellen Arbeitskraft innerhalb kapitalistischer Gesellschaften für alle Berufsgruppen gleichermaßen zuträfe und prostitutives Verhalten konstitutiv für diese Gesellschaftsformation sei (vielfach wird diese Aussage pointiert ergänzt durch den Hinweis auf die im Vergleich zur Sexarbeit wesentlich geringere Bezahlung in weiblich konnotierten bzw. für die Nichtentlohnung sexueller Dienstleistungen von Frauen innerhalb bürgerlicher Eheverhältnisse).“ (ebd., S. 75)

Über das bereits erwähnt Argument Sexarbeit sei ein Beruf wie andere hinaus, wird hier explizit eine Einbettung in kapitalistische Wirtschaftsverhältnisse vorgenommen. Zugespitzt könnte man sagen: Es geht um die Ausweitung kapitalistischer Arbeitsverhältnisse. Die Einschätzung, Prostitution sei eine hochbezahlte Tätigkeit, scheint mir dabei eher relativ zu sein, denn nach Abzug aller Auslagen schrumpft die Einnahme doch sehr. Diese Rechnung macht die Prostituierte Stephanie Klee auf. Wie viel frau verdiene, beantwortet sie offen im Interview:

„Also, ich kann davon leben. Auf der Straße beginnt die sexuelle Dienstleistung bei 5 bis 15 Euro. Aber das ist nach oben offen, für einen Stundenservice können das auch mal 1000 Euro sein. Die große Masse ist bei 20 Minuten. Das ist ein französisches Vorspiel und Verkehr. Liegt in Berlin bei 35 bis 50 Euro. Da geht dann aber noch der Anteil der Zimmermiete und der Werbung runter. Da landen wir vielleicht bei 30 Euro. Davon müssen Sie noch 19 Prozent Mehrwertsteuer runter

rechnen. Und einen Teil für die private Krankenversicherung, für Kondome, Gleitmittel und Dessous abziehen. Da sind wir vielleicht bei 15 Euro die der Einkommensteuer unterliegen. Wenn Sie so rechnen, müssten sie ungefähr zehn Kunden à 50 Euro haben, um am Abend mit 150 Euro nach Hause zu gehen.“ (*Interview mit Stephanie Klee; für Angaben zu Preisen auf dem Drogenstrich s. auch Gerheim, 2012, S. 120ff*)

Der Frage würdig ist mir jedoch, ob es ein feministisches Ziel sein kann, kapitalistische Arbeitsverhältnisse einzufordern. Ich meine, Feministinnen sollten die gesamtgesellschaftlichen Bedeutung der Prostitution bewerten. Wenn sich argumentieren lässt, dass für die Gesellschaft ein gewisser Nachteil entsteht, sollte die Bewertung überdacht werden. So wie auch eine Forderung von Beschäftigten eines Kohlekraftwerks, dieses nicht zu schließen, weil dadurch Arbeitsplätze gefährdet sind, in gesamtgesellschaftlichem Interesse kritisch gesehen wird. Viele Menschen werden sich dieser Begründung für den Erhalt umweltschädlicher Energieversorgung nicht anschließen wollen, sondern ein angemessenes Sozialprogramm für die Betroffenen fordern, um den Umweltschaden so schnell wie möglich zu begrenzen.

Bei ihrer Bewertung der Prostitution in einer kapitalistischen Gesellschaft geht Tina Habermann in ihrem Feministischen Pamphlet noch weiter. Sie sieht Sexarbeit nicht nur als „Teil der kapitalistischen Lohnarbeitsverhältnisse“, sondern auch als Verwirklichung des „selbstbewusste(n) Einsatz(es) des sexuellen Kapitals“ (*Habermann, 2012*). (Kurze Anmerkung: Es verwirrt etwas, dass Habermann hier von Kapital spricht, Sexarbeit aber mit Lohnarbeit gleichsetzt, wobei sich diese doch im Kapitalismus durch den Nicht-Besitz von Kapital bzw. Produktionsmitteln auszeichnet. Demgegenüber geht Habermann davon aus, dass die Sexarbeit Leistenden selbst über das (sexuelle) Kapital verfügen können. Damit erinnert sie mich an das Konzept der Ich-Agen. Doch das ist nur ein marginaler Kritikpunkt.)

„Innerhalb kapitalistischer Verhältnisse wird Sexarbeit hier als Inwertsetzung betrachtet und steht unter anderen Vorstellungen von Eheverhältnissen, in denen der Anspruch auf Verfügbarkeit von dem 'Ernährer' erkaufte wird, als selbstbewusste Entscheidung gegenüber. (...) Die/der Sexarbeitende entscheidet über Preis, Art und Ort der sexuellen Dienstleistungen. (...) Diese Bedingungen gilt es zu stärken und durchzusetzen.“ (*ebd.*)

Wie dies geschehen soll, ist nicht Thema des Pamphlets.

Dagegen wehrt sich die Autorin gegen männliche, patriarchalische Gewalt, diese jedoch verstanden als staatliche Gewalt, die im Zuge „patriarchalen Machtbestrebens“ reguliert, einengt und entscheidet, „wer angesprochen, begehrt, angefasst werden darf“ und positioniert sich gegen Freierbestrafung (*ebd.*). Sie fordert „rechtliche Absicherung für ALLE Sexarbeitenden“ (*ebd.*). Die Ehe stellt sie entgegen den aktuellen rechtlichen und tatsächlichen Verhältnissen als Institution dar, in der der „Ernährer“ sich die Verfügbarkeit seiner Frau erkaufte, ein Modell, das schon seit Jahren nicht mehr der Realität entspricht (*Müller, 2013, S. 164ff*). Das ist typisch für verkürzte Argumentationen, in denen mit Zerrbildern der Realität gearbeitet wird. Diese braucht sie offenbar, um die Prostitution als selbstbewusstes Einsetzen der Sexualität darzustellen, wodurch die Sexarbeiterin „mit der Rolle passiver (kostenloser!) weiblicher Verfügbarkeit“ bricht und die Ordnung umdreht, „indem der Mann angelockt wird, der Sexarbeiter_in dann aber die Entscheidung obliegt, das Erwünschte zu versagen oder einen Preis dafür festzulegen.“ (*ebd., Letzteres hatte auch Moran als positiv für die Straßenprostitution hervorgehoben, Moran, 2013, S. 239f*)

Wo ich mit Habermann nicht konform gehe, ist ihre Auffassung, nach der Sexarbeiterinnen, wenn man sie denn ihre Tätigkeit ohne Einengungen und Restriktionen ausführen lässt, subversive Gegnerinnen

des Kapitalismus seien. Frühe Sozialisten hatten die Prostitution immer als Pendant zur Ehe gesehen, beides Institutionen, die Männerbedürfnisse befriedigen. Von solchen Gedanken ist Habermann weit entfernt; eine Auseinandersetzung wäre aber meines Erachtens sehr am Platze gewesen. Die einzigen männlichen Machtinteressen sieht sie auf Seiten des Staates, ja sie geht so weit zu behaupten, durch staatliche Regulierungsmaßnahmen würden Übergriffe der Freier legitimiert:

„Die Disziplinierung (ich ergänze: durch „ein männliches System der Ordnung und Verwaltung“, wie Habermann es nennt, U. M.) stellt (...) durch die männliche Regulierung die Grundlage dar, auf der männliche Kunden der Arbeit sich im Glauben wännen können, Teil des Systems derjenigen zu sein, das über die sich Anbietenden zu entscheiden und verwalten vermag. Bestehende Risiken in der Arbeit werden so verstärkt. Grenzüberschreitungen und Übergriffe werden so im Vorhinein durch Instanzen von Repression und Moral quasi legitimiert. Dagegen ist es einzig die Unterstützung in dem Moment der Selbstbestimmung der Sexarbeiter_in, mit der dieses Verhältnis wieder umzudrehen ist und in dem die Arbeitende die Macht über ihre Produktionsmittel zu erhalten vermag.“ (Habermann, 2012)

Ähnlich argumentiert auch die Feministin und Buchautorin Laurie Penny in einem Interview, in dem sie die Sexarbeiterin als eine Frau bezeichnet, die das Patriarchat in Frage stelle.)Wie ich unten ausführen werde, meine ich das prostitution Männerbedürfnisse stützt und damit auch das Patriarchat.) Penny bringt aber auch noch einen anderen Aspekt zur Sprache:

„Frauen, die mit mehreren Männern schlafen, werden abgewertet. Hier spielt das Patriarchat mit dem Staat zusammen: Die Sexarbeiterin wird aus der Gesellschaft ausgeschlossen, weil die promiske Frau ausgeschlossen werden muss. Denn sie stellt das Patriarchat infrage. (...)

Ich glaube (...) auch, dass Frauen, die sich selbst täglich mit sexuellem Kapital ausstatten müssen, um in der Gesellschaft Erfolg zu haben, tief in ihrem Innern eine Angst und eine Wut haben. Sex gegen Geld tauschen, das tun alle Frauen in dieser Gesellschaft mehr oder weniger. Und dieser unbarmherzige Mechanismus macht wütend. Diese Gefühle lassen sie an den Prostituierten aus, weil die den Mechanismus deutlich zeigen: Sex für Geld.“ („Alle Frauen tauschen Sex gegen Geld“ taz 23.2.2014)

Prinzipiell finde ich es richtig und wichtig auch unbewusste Motive (hier der Prostitutionsgegnerinnen) anzusprechen, natürlich sind diese reine Vermutungen von Penny, auch wenn sie dies nicht so deutlich sagt wie ich hier, überprüfbar sind sie nicht. (Weiter unten in 6. mutmaße ich ebenfalls unbewusste Einstellungen und weise schon hier daraufhin, dass ich diese ebenfalls mit mehr als einem Körnchen Salz gelesen wissen möchte.)

Die Fragen von Bala Gul in der Community der Wochenzeitschrift *Der Freitag* auf Pennys Aussagen am 25.2.2014 sind auch meine:

„Wie gehen wir damit um, dass Sex (noch) kaufbar ist? Darf Sex eine Ware/Dienstleistung sein? Wird damit nicht ein weiterer Bereich Teil des kapitalistischen Verwertungssystems? Sollten wir uns nicht in eine gegenteilige Richtung begeben, die sich widersetzt und sich auf andere Bereiche ausweitet? Eine Umstrukturierung wie wir als Gesellschaft und als Individuen leben (wollen)?“ (Bala Gul, 2014)

Bei Habermann spielen solche Fragen keine Rolle, wohl aber die nach Selbstbestimmung und Freiwilligkeit der Prostituierten. Wie stark eine solche Selbsteinschätzung zu hinterfragen ist, erläutert die Psychologische Psychotherapeutin Dr. Ingeborg Kraus, die jahrelang Traumatherapie unter anderen mit

(ehemaligen) Prostituierten gemacht hat (*Kraus, 2014*). Auch Moran und Mau hatten sich, um den Ausstieg bewältigen zu können, in psychotherapeutische Behandlung begeben. Diese beiden Frauen und die Therapeutin betonen, wie häufig Prostituierte als Kinder und Jugendliche sexueller Gewalt ausgesetzt waren oder diese an ihren Müttern erlebt haben. Manche bezeichnen ihr Tun als „freiwillig“, weil sie keine anderen als gewaltförmige Beziehungen erlebt haben.

„Mit diesem Wissen Prostitution weiterhin als 'normal' zu bezeichnen, bedeutet eigentlich Gewalt an Frauen als eine ganz normale und legitime Sache anzuerkennen. Diese Frauen haben sich die Prostitution nicht als einen 'Beruf wie jeden anderen' ausgesucht. Es sind häufig Frauen, die Schmerzhaftes in ihrer Vorgeschichte erleben mussten.

Studien über Traumatherapie stellen fest, dass es ein Bedürfnis des oder der Traumatisierten gibt, das traumatisierende Geschehen, dem sie hilflos ausgeliefert waren, zu kontrollieren. Eine Form der Kontrolle ist die Wiederholung: die sogenannte Täter-Opfer-Reinszenierung. In der Prostitution wird das Trauma in einem Rahmen in Szene gesetzt in dem die Prostituierte das Gefühl der Kontrolle über das Geschehen bekommt.“ (*Kraus, 2014*)

Wenn Habermann solche Zusammenhänge ausblendet, die Realität als Subversivität glorifiziert, politisiert und ohne Einschränkung und Differenzierung für Selbstermächtigung plädiert, ignoriert sie die Bandbreite der Prostitution. Mehr noch:

„(...) die (Wieder-)Aneignung der Selbstbestimmung über den sexualisierten Körper verweist aus queerer Sicht auf ein selbstermächtigendes Moment und *stellt sich gegen die Viktimisierungen von (migrierten) Frauen* – in ihren differenten Subjektivitäten und sozialen Positionen.“ (*Habermann, 1012, Hervorhebung von mir*).

Einen differenzierenden Blick zu werben, halte auch ich für zwingend erforderlich, vermisse ihn aber durchgängig in diesem Pamphlet, weshalb es nicht meinen Vorstellungen von Feminismus entspricht.

Keinen revolutionären Anspruch, aber doch eine positive Wertung der Prostitution in besonderer Weise sehe ich in der Selbsteinschätzung einiger Freier, die sich für Avantgarde halten. In einem Interview über Motive von Freiern in der *Zeit Online* formuliert Gerheim deren Gedanken:

Es „(...) existiert (...) auch ein eher hedonistischer Zugang, mit dem sich Freier gewissermaßen zur sexuellen Avantgarde stilisieren: Der Mann, der ganz offen beides zu schätzen weiß, ein erfülltes Privatleben und den Kick durch die Sexarbeiterin (...).“ (*Gerheim, 2014*)

Dieser Typus von Sexkäufer geht nicht so weit wie Habermann im Feministischen Pamphlet, es klingt aber auch hier ein Selbstverständnis an, das das eigene Verhalten als fortschrittlich einstuft.

Von kapitalistischen Verhältnissen zu reden, ohne auf diejenigen einzugehen, die davon profitieren, bzw. nur die „Sexarbeiterinnen“ als Gewinnerinnen darzustellen, verschweigt einen Teil der Realität und betreibt auch in dieser Hinsicht Schönfärberei:

„Angesichts der großen Nachfrage bedeutet Prostitution ein gutes Geschäft für die Sexindustrie. Zwischen 6 und 15 Milliarden jährlich wird der Umsatz der Prostitution in Deutschland geschätzt (*O. Verf. 2012, S. 22*). Christa Wichterich hat 2003 im Zusammenhang mit Frauenhandel folgende Rechnung aufgemacht: '7.500 Euro zahlt ein Bordellier in ländlichen Regionen Deutschlands für eine Frau aus der Ukraine oder Moldawien, wo 46 bzw. 38% der Bevölkerung unter der Armutsgrenze von 2 Dollar Einkommen pro Tag leben. Amortisiert hat sich die Investition für den Bordellier nach einem Monat – soviel kann die Frau mit sexuellen Dienstleistungen

erwirtschaften, während die Kosten für ihren Unterhalt keine 500 Euro betragen. Die kriminellen transnationalen Gewaltnetzwerke verknüpfen Diebstahls-, Drogen- und Waffenökonomie mit dem Frauenhandel und pflegen beste Beziehungen mit der formalen Ökonomie z. B. zur Geldwäsche.' (Wichterich, 2003, S. 53)“ (Müller, 2013, S. 209)

Aus diesem Blickwinkel muss auch die Vorstellung vom hoch dotierten Beruf dahingehend korrigiert werden, dass diese Einstufung nicht für von Bordellbesitzern abhängige Frauen zutrifft, aber diese hatte Habermann sowieso nicht vor Augen. Auch die Notlage von migrierten Frauen wird hier deutlich. Kritische Meinungen dazu als unangemessene Viktimisierungen zu deklarieren, wie Habermann es tut, werden den Problemen meines Erachtens nicht gerecht.

Daher sprechen viele Gründe gegen die von Habermann und anderen hier referierten Positionen, die in Sexarbeiterinnen die subversiven Kämpferinnen gegen kapitalistische Verhältnisse sehen.

4.4. mit dem Ziel der Angleichung weiblichen Sexualverhaltens an männliches zur Prostitution

Trotz gewisser Ähnlichkeiten dieser Einschätzung mit der vorangegangenen kommt in den folgenden Zitaten noch ein zusätzlicher Aspekt zum Ausdruck, den ich als gleichheitspolitisch bezeichnen möchte. Während des Barcamp-Workshop „Prostitution und Feminismus“ 2014 in Berlin wird dieser thematisiert.

Die ehemalige Sexarbeiterin und Buchautorin Pieke Biermann betont: „Uns geht es darum, die Freiheit derer zu erweitern, die mit Sexarbeit ihr Geld verdienen WOLLEN.' Eine Teilnehmerin aber fragt sich, ob Prostitution in einer feministischen Gesellschaft überhaupt noch einen Platz hat. Biermann dagegen ist sich sicher: Hätten Frauen so viel Geld wie Männer, gäbe es auch mehr Freierinnen. 'Sexualität ist Teil unserer Freiheit und Prostitution eine Art, den Sex zu inszenieren', so Biermann.“ (Strobel, 2014)

Das Adjektiv gleichheitspolitisch benutze ich zur Charakterisierung dieser Position, weil sie auf eine Angleichung weiblichen Verhaltens an männliches abzielt. Noch drastischer äußert sich die französische Philosophin Elisabeth Badinter. Sie behauptet und kritisiert die angebliche umgekehrte Angleichung scharf. Ihre Aussage gegenüber denjenigen, die für eine Bestrafung der Freier eintreten, wird als ein Satz, der auch von einem Mann stammen könnte, einleitend kommentiert:

„Ich empfinde diesen Willen, die Kunden zu bestrafen, wie eine Erklärung des Hasses auf die männliche Sexualität. Es gibt da einen Versuch, die männliche Sexualität an die weibliche anzupassen, auch wenn sich diese gerade ändert. Diese Frauen, die den Penis bestrafen wollen, beschreiben die männliche Sexualität als herrisch und gewaltsam. Sie haben eine Sicht, die aufgrund eines sehr negativen und moralisierenden Stereotyps geformt ist, die ich ablehne.“ (Pany, 2013)

Wie ich oben bezogen auf die Aussagen von Laurie Penny bemerkt habe, halte ich es für völlig legitim, nach unbewussten Motiven für bestimmte politische Einstellungen zu fragen. Dann aber sollte dies nachvollziehbar sein. Das trifft für mich nicht auf Badinter zu. Mehr noch: Aufgrund einer von ihr unterstellten Einstellung, männliche Sexualität zu hassen und diese an weibliche angleichen zu wollen, klingt eine pauschale positive Bewertung männlicher Sexualität an. Abstrus mutet die Formulierung an, der Penis solle bestraft werden, doch damit werden Assoziationen an kastrierende, Männer hassende Feministinnen bewusst eingesetzt. Wenn der Hinweis auf gewaltförmige Sexualität als moralisierend gewertet wird, wird die letztlich frauenfeindliche Haltung deutlich, die dahinter steht.

4.5. vor dem Hintergrund eines Machtgefälles zwischen den Geschlechtern

Um nun zu einer abgerundeten feministischen Einschätzung zu gelangen, muss ich noch einmal auf das im Neoliberalismus veränderte Sexualverhalten zu sprechen kommen. Eva Illouz thematisiert dessen geschlechtsspezifische Aspekte:

„Frauen schrecken, so Illouz, wesentlich weniger vor einer Bindung zurück, während Männer sich zögerlicher und ambivalenter gegenüber Bindungen und langfristigen, stabilen Beziehungen verhielten (Illouz, 2011, S. 134). So entstehe eine emotionale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern (ebd., S. 196f). Dadurch sei eine neue Form der emotionalen Herrschaft von Männern über Frauen entstanden. Diese wird dann ausgeübt, „wenn eine Seite eher fähig ist, die emotionale Interaktion zu kontrollieren, weil sie distanzierter ist, sowie über ein größeres Potential verfügt, selbst auszuwählen“ (ebd., S. 198). Letzteres bezieht Illouz auf den biologischen Unterschied, durch den die Zeitspanne der Fortpflanzung für Frauen begrenzt ist; Frauen, die ein Kind wollen, haben also einen größeren Zeitdruck für das Eingehen einer Bindung als Männer. Ein Herrschaftsgefälle entstehe durch die Verfügbarkeit von Frauen und dem Zögern von Männern, sich an Frauen zu binden. Dabei betont Illouz, dass diese Darstellung vereinfacht und zugespitzt ist und daher die Variationsbreite innerhalb der Geschlechter nicht wiedergibt. Geringe Bindungsbereitschaft erhält durch das kulturelle Motiv der Autonomie eine höhere Weihe. Die Bitte, ein Versprechen abzugeben, Verbindlichkeit zuzusichern, wird dann als Ausüben von Druck betrachtet. 'Diese Vorstellung ergibt nur vor dem Hintergrund einer Auffassung (...) Sinn, für die ein Versprechen eine Einschränkung der Freiheit bedeutet (...). Nachdem eine Einschränkung der eigenen Freiheit als illegitim gilt, wird die Aufforderung zu einer Bindung als Entäußerung der eigenen Freiheit interpretiert. (...) In dem Maß, in dem die Männer in der Moderne den Diskurs der Autonomie verinnerlicht und mit Nachdruck verfochten haben, wirkt sich Autonomie als symbolische Gewalt aus' (ebd., S. 250f).

(...)

Indem Männer mit Distanziertheit und dem Einfordern von Autonomie und Freiheit Strategien einsetzen, behalten sie Kontrolle über Beziehungen (ebd., S. 136). So sei Kontrolle, die Männer früher als (Haupt-)Ernährer der Familie ausüben konnten, auf Sexualität und Beziehungen übertragen worden. 'Distanziertheit in der Sexualität signalisierte und gestaltete (...) die grundsätzlichere Figur der Autonomie und damit der Männlichkeit. Emotionale Distanziertheit ließe sich als Metapher für eine männliche Autonomie verstehen' (ebd., S. 143).“ (Müller, 2013, S. 184f)

Diese These von Illouz wird übrigens auch dadurch gestützt, dass mehr Männer kinderlos bleiben als Frauen, ihr Kinderwunsch geringer ist als der von Frauen (Müller, 2013, S. 175). In dem Gesagten ist mir wichtig zu betonen, dass bei der genannten größeren Zahl möglicher Sexual-/Partnerinnen auch die Prostituierten und ihre Besonderheit des völligen Eingehens auf Freierwünsche mitgedacht werden.

4.6. als problematische Unterstützung einer gespaltenen männlichen Sexualität

In diesem letzten Abschnitt geht es mir um einen (sozial-)psychologischen Aspekt, den ich bisher in anderer Literatur noch nicht so deutlich gefunden habe, der mir aber ganz besonders wichtig ist:

„Egal, ob Prostitution als Ort angesehen wird, an dem Männer ihre Passivitätswünsche oder ihre antifeministischen, chauvinistischen Tendenzen ausleben können, in jedem Fall verhilft sie den Freiern dazu, ihr gespaltenes Männlichkeitsverständnis zu stabilisieren. Im ersten Fall, indem sie beim vom käuflichen Sex abgespaltenen, nicht-kommerzialisierten Sex den aktiven, Frauenbedienenden Part übernehmen und Wünsche nach Passivität nicht in eine Beziehung einbringen, im zweiten Fall, indem sie negative Gefühle Frauen gegenüber ausagieren, die sie evtl. außerhalb dieses Rahmens stärker kaschieren. In beiden Fällen trägt Prostitution dazu bei, ein gespaltenes Männlichkeitskonzept in Bezug auf den Umgang mit Frauen aufrecht zu erhalten. Dies ist meiner

Meinung nach im Interesse eines veränderten Männerbildes und Geschlechterverhältnisses nicht wünschenswert. (Müller 2013, S. 210)

Die Tatsache, dass Männer bei Prostituierten über die im heterosexuellen Geschlechterverhältnis normalerweise erforderlichen sozialen Kompetenzen nicht verfügen müssen, halte ich für problematisch. Diese Männer müssen weder werben, noch eine Zurückweisung verkraften oder einen Kompromiss anstreben, wenn ihre Wünsche nicht auf Gegenliebe stoßen. Denn die Gesellschaft hält vor allem in der Prostitution (aber nicht nur in dieser) ein Angebot vor, das es Männern ermöglicht, auf Bindung, wie sie in nicht-kommerziellen heterosexuellen Beziehungen die Regel ist, verzichten zu können. Dadurch erhöht sich für diejenigen, die von der Prostitution Gebrauch machen, die emotionale Distanziertheit, die Spaltung männlicher Sexualität kann sich vertiefen. Soziale Fähigkeiten, wie sie Bindungen erfordern, sind aber nicht nur im Umgang mit einer/einem (künftigen oder aktuellen) SexualpartnerIn gefragt, sie sind generell für das zwischenmenschliche Verhältnis unabdingbar. Es kann daher meines Erachtens nicht im Interesse von Feministinnen liegen, eine Institution zu unterstützen, die männliche Dominanz über Frauen vergrößern hilft, indem sie ein bindungsfreies Angebot zur Befriedigung sexueller und emotionaler Bedürfnisse bereit hält. Dadurch wird Männern die Möglichkeit geboten, Defizite in der sozialen Kompetenz auszuleben, statt sie zu bearbeiten. Sie müssen keine Frustrationstoleranz entwickeln, wenn ihre Bedürfnisse nicht (sofort) befriedigt werden. Die Prostitution dient dann – psychologisch gesprochen - der „Perfektionierung der Neurose“. Ob allein die Existenz von Prostitution für Männer, die diese nicht in Anspruch nehmen, ihnen ein größeres Gefühl von Autonomie gibt, kann ich nicht beurteilen, halte es aber zumindest für einen Teil der männlichen Bevölkerung für denkbar: „Wenn ich von ihr nicht kriege, was ich haben möchte, kann ich es mir ja immer noch kaufen.“

Mit dieser Auffassung unterscheide ich mich von Argumenten von ProstitutionsgegnerInnen, die einzig auf die Unterdrückung von Prostituierten abheben, ebenso wie von Behauptungen, durch die Existenz von Prostitution würden alle Frauen zu Objekten für Männer. Da ich hier auf die gesellschaftliche Bedeutung der Prostitution als Institution eingegangen bin und mich nicht allein auf die Situation der Prostituierten beschränke, sei es deren Freiwilligkeit, Scheinfreiwilligkeit aufgrund von Not und anderen Gründen oder Zwang, habe ich eine Perspektive gewählt, die für mich zu feministischen Analysen zwingend dazu gehören muss. Es kann nicht genügen, sich ausschließlich auf (von welchem Phänomen auch immer) betroffene Frauen zu konzentrieren und den größeren Zusammenhang auszublenden. Als linker Feministin ist mir dieser Rahmen sehr wichtig (zu dieser politischen Grundhaltung s. Müller, 2016).

Dass männlicher Chauvinismus, der Grenzen von Prostituierten verletzt oder ihnen gegenüber gewalttätig wird, indem er Männern in der Prostitution eine Möglichkeit bietet, ihre Vorstellungen von dominanter Männlichkeit auszuleben, von Feministinnen nicht unterstützt werden kann ist ja wohl selbstverständlich.

4.7. Zusammenfassung und Fazit

Die hier vorgestellten sechs verschiedenen Blickrichtungen auf die Prostitution und ihre Entwicklung sind sehr unterschiedlich und werden von mir auch unterschiedlich gewertet. Beim historischen Überblick (4.1.) halte ich die Ich-Zentriertheit von Freiern, ebenso wie die Illusion eine Mini-Beziehung zu kaufen für Ausdrucksformen, bei denen sich ein Bezug zu der in 2.4. dargestellten Entwicklung des Sexualverhaltens im Neoliberalismus herstellen lässt. Auch der Dominanzkauf hat einen „modernen“ Aspekt, wenn es sich dabei um Rache an sexuell fordernden Frauen handelt, die eine eher moderne Erscheinung sind. Daher kann ich ihn nicht ohne diese Einschränkung als „rückwärtsgewandt“ begreifen. Aus dem Blickwinkel der Gesellschaft, die männliche Gewalt gegen Frauen immer stärker sanktioniert, ist dieses Verhalten dagegen nicht mehr „zeitgemäß“. Der aktuelle Begriff der „Sexarbeit“,

selbst wenn er ausschließlich auf freiwillige Tätigkeit der Frauen bezogen verwendet wird (was aber in der realen Diskussion nicht durchgängig geschieht), beruht auf einer Akzeptanz der Prostitution, die für mich fragwürdig ist. Und zwar vor allem angesichts der von Illouz meines Erachtens plausibel dargestellten auf gesellschaftlichen Veränderungen beruhenden Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern (4.5.), durch die Männer als die „Autonomeren“, weniger Bindungsbereiten eine emotionale Überlegenheit gegenüber Frauen erwächst. Durch die Möglichkeit, eine Prostituierte in Anspruch zu nehmen, haben Männer zudem eine größere Auswahl an Sexualkontakten, sind weniger darauf angewiesen, sich mit einer Partnerin im positiven Sinn zu arrangieren und dadurch an sozialer Kompetenz zu gewinnen. Das ist auch mein Argument im letzten der vorangegangenen Abschnitte (4.6.), in dem ich zu bedenken gebe, dass Männer die zu Prostituierten gehen, soziale Fähigkeiten wie etwa Frustration zu ertragen, wenn Bedürfnisse nicht befriedigt werden, Kompromisse auszuhandeln, um für beide Beteiligten zu einer Lösung zu gelangen, nicht entwickelt und dann eingesetzt werden müssen. Daher benutze ich den in der Psychologie geläufigen Begriff der „Perfektionierung der Neurose“ dafür und argumentiere, dass es nicht wünschenswert sei, dem durch ein Angebot wie die Prostitution Vorschub zu leisten. Die genannten drei Aspekte der Betrachtung der Prostitution machen für mich eine linke feministische Position aus.

Als das ökonomisierte Pendant zur Perfektionierung der Neurose könnte man die in 4.3. dargestellte Auffassung sehen, die als Ausweitung kapitalistischer Arbeitsverhältnisse daher kommt. Das kann aber kein Ziel eines linken Feminismus sein. Auch die ins Subversive gewendete Glorifizierung der Prostitution im Gegensatz zur Ehe hat den Charakter von Schönfärberei. Ich halte daran fest, dass in der bürgerlichen, patriarchalischen Gesellschaft Ehe und Prostitution Kehrseiten ein und derselben Medaille darstellen. Da ich die Problematik des Sexkaufs für die männliche Sexualität und deren Tendenz zur Spaltung aufgezeigt habe, kann ich einer Vorstellung, die diese Möglichkeit nun auch Frauen eröffnen will (4.4), nichts abgewinnen.

5. Ziele und sinnvolle Maßnahmen

Wegen der von mir kritisch gesehenen Auswirkungen der Prostitution sehe ich als Ziel die Eindämmung derselben. Darin kann ich mich der oben (4.2) angeführten Haltung von SOLWODI anschließen. Vor allem das Eintreten dieser Organisation für *alle* Prostituierten und ihre eindeutige Stellungnahme gegen Stigmatisierung, Kriminalisierung oder Diskriminierung finde ich überzeugend. Daher halte ich Beratungsangebote für sehr sinnvoll, ebenso wie Ausstiegshilfen und Weiterbildungsmaßnahmen. Diese sollten gemeinsam mit den betroffenen Frauen erarbeitet werden. Dabei wären alle Organisationen von und für Prostituierte zu berücksichtigen, nicht nur diejenigen, die die „Sexarbeit“ normalisieren wollen und dabei freiwillig sich Prostituierte vor Augen haben.

Was eine Bestrafung der Freier angeht, so bin ich skeptisch, ob das für mich Wünschenswerte, eine ablehnende Haltung zur Prostitution zu erreichen, wirklich über diesen Weg gelingen kann. Hier gehen die Einschätzungen wohl auseinander. Daher habe ich noch keine Meinung zur Frage der Freierbestrafung.

Was ich aber für sehr sinnvoll halte, ist eine Unterstützung von Männerorganisationen, die Männer für die Situation von Prostituierten sensibilisieren wollen. Initiativen dazu beziehen sich zwar überwiegend oder ausschließlich auf Zwangsprostitution, es wäre aber meines Erachtens naheliegend, dies auf die Prostitution allgemein auszudehnen. Martin Rosowski, Geschäftsführer der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland, hat sich bzgl. der Zwangsprostitution und des Menschenhandels dementsprechend positioniert. Folgende Fragen sollten sich Freier seiner Meinung nach stellen:

„Habe ich mir als Freier noch so viel Selbstbestimmtheit bewahrt, dass ich – statt nur nach der schnellen und möglichst anonymen Befriedigung meines sexuellen Bedürfnisses zu trachten – noch einen Blick für die Frauen und ihre Lebensumstände habe? Fällt mir die Angst, der Ekel, die

Sprachlosigkeit des Menschen, mit dem mich für einen kurzen Augenblick mehr Intimität verbindet, als mit irgendeinem anderen – fällt mir dessen Not überhaupt noch auf?“ (Rosowski, 2004)

Rosowski appelliert an die Verantwortung der Freier:

„Jeder Kunde im Sexgeschäft muss sich im Klaren sein, dass er mit seiner Nachfrage nach käuflichem Sex genau den Markt schafft, der sich ohne Skrupel des Menschenhandels bedient. Doch die Kunden können Verantwortung zeigen, indem sie der Gewalt im Milieu entgegen treten und Szenen meiden, die Menschenhandel vermuten lassen oder sie können ihren Verdacht auf Menschenhandel einer Hotline, der Beratungsstelle oder der Polizei mitteilen.“ (ebd.)

Hier möchte ich auch eine Liste von Stichworten einfügen, die die Organisation FRANKA e. V. (zum Schutz von Frauen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind, Kassel) veröffentlicht hat und die für Freier als Leitfragen gelten können:

„Schau genau – eine Frau,
... die verängstigt ist oder weint,
... die willenslos alle Kundenwünsche erfüllt,
... die in verschlossenen Räumen arbeitet,
... die wenig oder kein Deutsch spricht,
... die minderjährig ist,
... die das Geld für ihre Dienste nicht selbst in Empfang nimmt,
... die nicht auf dem Gebrauch eines Kondoms besteht,
... deren Körper Spuren von Misshandlungen aufweist,
...
... könnte Opfer von Menschenhandel sein und Hilfe brauchen.“
(Gertig, 2006, S. 13)

Rosowski schlägt weiter vor, in unterschiedlichen Medien Kampagnen dazu laufen zu lassen (Kinospots u. ä.). Auch Prominente könnten seiner Meinung nach einbezogen werden. Ich könnte mir vorstellen, dass groß angelegte Aktionen auf das öffentliche Bewusstsein wirken, vor allem dann, wenn sie – wie ich hier – mit Aussagen von Betroffenen illustrieren, welche herabwürdigenden Praktiken in der „normalen“ Prostitution vorkommen. So hat mich ein junger Mann nach der Lesung im Oktober 2015 angesprochen und meinte, so schlimm habe er es sich nicht vorgestellt.

Um jedoch ein Ende der Prostitution einzuleiten, braucht es andere gesellschaftliche Verhältnisse: Verhältnisse, in denen die Produktionsverhältnisse nicht auf Sexyness der Waren und der Ver-/KäuferInnen setzen. wo nicht Sex sells gilt.

6. Warum setzen sich einige Feministinnen für eine Normalisierung der „Sexarbeit“ ein?

Zunächst führe ich es darauf zurück, dass der Begriff „Feminismus“ mittlerweile als Plural verwendet wird, weil es viele Arten von Feminismen gebe.

„Die breite Auffächerung des Feminismus begann zeitgleich mit dem Aufkommen der Postmoderne als philosophischer Richtung. Letztere wurde wegen ihrer Unschärfe und Unsicherheit von Paul Feyerabend als ein Phänomen des „anything goes“ beschrieben und kritisiert (...). Ausführlich hat Sheila Benhabib das „feministische Bündnis mit der Postmoderne“ dargestellt (...) (Benhabib, 1993, S. 9ff). Die Ähnlichkeit zwischen einem postmodernen „anything goes“ und einer neuen Toleranz für Feminismen (fast) aller Couleur ist nicht zufällig, sondern Teil einer

gesellschaftlichen Veränderung (...), die mit dem Zusammenbruch des Ostblocks vollzogen wurde und den damit verbundenen Erfahrungen, dass die großen, teilweise monokausalen „Erzählungen“, mit denen Geschichte erklärt und politische Ziele begründet wurden, unglaublich geworden waren (*ebd.*, S. 16).“ (*Müller, 2013, S. 192*)

Im Zuge dieser Entwicklung verflacht zugleich das Verständnis von Feminismus. Wenn dies nicht reflektiert und analysiert wird, können neoliberale Entwicklungen aufgenommen und als progressiv angesehen werden. Insbesondere der Begriff der Selbstbestimmung, der in der Diskussion um Prostitution von beiden Seiten bemüht wird, ist hierbei kritisch zu betrachten. Als feministischer Kampfbegriff Ende der 1960er und in den 1970er Jahren vor allem als sexuelle Selbstbestimmung angeführt, wird heute regelrecht inflationär verwendet. Nahezu alles, was eine Frau tut, kann so gedeutet werden. Ob sie eine technologische Ausbildung anstrebt oder eine Brustvergrößerung oder noch etwas anderes, alles kann so etikettiert werden. Auf Selbstverwirklichung bezogen habe ich formuliert: „Selbstverwirklichung, losgelöst von einer gesellschaftskritischen Bewertung und konkreten politischen Forderungen, lässt sich mühelos in neoliberale Werte integrieren und dient daher der Unterstützung dieses Gesellschaftssystems.“ (*Müller, 2013, S. 194, siehe dort eine ausführlichere Begründung*) Das gleiche lässt sich von Selbstbestimmung sagen. Daher halte ich eine Einbettung in eine politische Theorie unserer Gesellschaft für erforderlich. Dies habe ich hier bis zu einem gewissen Grad versucht zu leisten.

Bei der Befürwortung der Normalisierung von „Sexarbeit“ vermute allerdings noch andere eher unbewusste Mechanismen. Mir scheint, dass für viele Frauen von denjenigen, die angeben, freiwillig und mit Spaß ihre Tätigkeit auszuüben, eine Faszination ausgeht. Ihre Schilderungen können an sexuelle Fantasien von Frauen anknüpfen, Sex mit mehreren Männern zum Teil gleichzeitig zu haben. Aber wie schon im Zusammenhang mit Vergewaltigungsfantasien, die von manchen Frauen als erregend erlebt werden, ist auch hier festzustellen, dass daraus keine Rückschlüsse auf die reale Situation zu ziehen sind. Das haben die ehemaligen Prostituierten Mau und Moran in den oben zitierten Passagen eindringlich vermitteln können. Ich kann daher abschließend nur noch einmal dafür werben, bei (politischen) Einschätzungen differenziert vorzugehen. Wenn meine Darstellung dafür hilfreich gewesen ist, würde mich das sehr freuen.

Literatur

- Affront (Hrsg) (2011): Darum Feminismus! Diskussionen und Praxen. Unrast, Münster
- „Alle Frauen tauschen Sex gegen Geld“ Wenn Frauen Prostituierte befreien wollen, lohnt es sich, zweimal hinzusehen, meint die englische Feministin Laurie Penny, Interview mit Laurie Penny geführt von Heide Oestreich, taz vom 23.2.2014
www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/ressort=tz&dig=2014%2F02%2Fa0155&cHash=83f793e75300794c53c7fd801c935
- Bala Gul Blog: Laurie Penny und die Prostitution, Der Freitag, 25.2.2014
- Benhabib, Seyla (1993): Feminismus und Postmoderne. Ein prekäres Bündnis. In: Benhabib Seyla, Butler Judith, Cornell Drucilla, Fraser Nancy (1993) Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Fischer, Frankfurt am Main, S. 9-30
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.), 2013: Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland, Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland, Kurzfassung, Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse, Berlin
- Dick, Stanislaw (2005): Die Last mit der Lust. Für die Wissenschaft ist das Sexuelleben der Frauen nur schwierig in Messkurven zu fassen. In: Frankfurter Rundschau vom 8.2.2005

- D.O.N.A.L.D. www.donald.org
- Engels Friedrich, (1973a), Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. In: Marx-Engels-Werke, Bd 21, Dietz, Berlin, S. 23-173
- Evans, David T. (2000): Zwischen „moralischem“ Staat und „amoralischem“ Markt. In: Quaestio (Hrsg) Berger Nico J., Hark Sabine, Engel Antke, Genschel Corinna, Schäfer Eva (2000) Queering Demokratie [sexuelle Politiken]. Querverlag, Berlin, S. 67-82
- Fragen und Antworten zum Bericht der Bundesregierung zu den Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes, 2.1.2010, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gleichstellung.did=132012.html>
- Gerheim, Udo (2012): Die Produktion des Freiers Macht im Feld der Prostitution. Eine soziologische Studie, transcript Verlag Bielefeld
- ders. (2013): Manche Freier stilisieren sich zur sexuellen Avantgarde, Interview Parvon Sadigh, Zeit Online
[www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013.11/peostitution-freier-befragung\(komplettansicht](http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013.11/peostitution-freier-befragung(komplettansicht)
- Gertig, Dorothea: Frauenhandel – Kehrseite der Globalisierung, Gustav Adolf Blatt 1/2006,
- Habermann, Tina (2012), Feministisches Pamphlet zur Sexarbeit in Hamburg, 10.2.2012
www.feministisches-institut.de/wp-content/uploads/2012/02/Feministisches-Pamphlet-zur-Sexarbeit.pdf
- Howe, Christiane (2008): Männer(Bilder) im Rahmen von Prostitution. In: Luedtke, Jens und Baur, Nina (2008): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland. Barbara Budrich Verlag, Opladen & Farmington Hills, S. 239-263
- Illouz, Eva (2011): Warum Liebe weh tut, Suhrkamp, Berlin
- Interview mit Stephanie Klee in: Zitty, Berlin, 28.2.2014
- Kraus, Ingeborg (2014): Prostitution und Freiwilligkeit, in: Karlsruher Appell für eine Gesellschaft ohne Prostitution, 6. Januar 2014
- Mau, Huschke (2014) Offener Brief einer ehemaligen Prostituierten an die Prostitutionslobby 12.11.2014
diestoerenfriedas.de/offener-brief-einer-ehemaligen-prostituierten-die-prostitutionslobby-ueber-das-schweigen/
- Moran, Rachel (2015): Was vom Menschen übrig bleibt - Die Wahrheit über die Prostitution, Tectum Verlag Marburg
- Müller Ursula G. T. (2009): Globalisierung für AnfängerInnen – Anfänge der Globalisierung. In: Pohl Reinhard (Hrsg) (2009) Broschürenreihe BRD und Dritte Welt, Bd 5, Heft 4, Jg. 2008, Magazin Verlag, Kiel
- Müller, Ursula G. T., (2013): Dem Feminismus eine politische Heimat - Der Linken die Hälfte der Welt, Verlag Springer VS, Wiesbaden, 2013
- dies. (2016): Rosa Luxemburg und „bürgerliche“ Werte – aktuell für die heutige Politik. In: Müller, Ursula G. T.: Feministische und philosophische Kontroversen – Hausarbeit, Gleichheit, bürgerliche Werte, Magazin- Verlag. Kiel, S. 50-65
- O. Verf. (2000) Der Traum-Mann. Umfrage über sexuelle Zufriedenheit in Deutschland.
<http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/der-traum-mann-umfrage-ueber-sexuelle-zufriedenheit>
- O. Verf. (2012): Frauenhass: Die Verschwörung der Maskulisten. In: Emma, Frühling 2012, S. 22-33
- Pany, Thomas (2013): „Eine Erklärung des Hasses auf die männliche Sexualität“ 23.11.2013
www.heise.de/tp/features/Eine-Erklaerung-des-Hasses-auf-die-maennliche-Sexzalitaet-3362737.html
- Ptak Rolf (2007) Grundlagen des Neoliberalismus. In: Butterwegge Christoph, Lösch Bettina, Ptak Rolf (Hrsg) (2007): Kritik des Neoliberalismus. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 13-86
- Reiche, Reimut (2003): Die Homosexualisierung der Gesellschaft. Nach der Trennung der Lust von der Zeugungsfunktion hat sich das Geschlechtsleben gravierend verändert. In: Frankfurter

Rundschau vom 9.9.2003

- Rosowski, Martin (2004): Männer tragen Verantwortung – Gemeinsam gegen Zwangsprostitution und Menschenhandel. Vortrag gehalten anlässlich einer evangelischen Konsultation zum Thema Zwangsprostitution und Menschenhandel am 2.12.2004 in Berlin.
http://www.diakonie.de/Rosowski_Maennerverantwortung.pdf
- Schmidt, Anja (2014): Prostitution: Ein Verstoß gegen die Menschenwürde oder ein Beruf wie jeder andere! In: Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau (ZGF) (Hrsg): prostitution macht geschlecht , Bremen, 3.4.2014, S. 25-28
- Sigusch, Volkmar (2005b): Auf dem Niveau einer Kulturbeutel-Kultur. Geschlecht und Trieb: Durch die „neosexuelle Revolution“ der letzten Jahrzehnte hat sich das Sexualleben lautlos, aber grundlegend gewandelt. In: Frankfurter Rundschau vom 5.7.2005
- SOLWODI (2011): Stellungnahme zur Drucksache 314/10 Entschließung des Bundesrates Stärkere Reglementierung des Betriebes von Prostitutionsstätten, Boppard, 10. Mai 2011
- Steinem, Gloria (2016): My Life on the Road, Random House I. I. C., New York
- Strobel, Marisa (2014): Bestandsaufnahme des modernen Feminismus, Barcamp Frauen 12. Oktober 2014
- von Werlhof, Claudia (2010): West-End - Das Scheitern der Moderne als „kapitalistisches Patriarchat“ und die Logik der Alternativen. PapyRossa, Köln
- Westerhoff, Nikolas: Im Kopf des Freiers In: Gehirn und Geist III. 6/2008, S. 22-29,
<http://www.gehirn-und-geist.de/alias/prostitution/im-kopf-des-freiers/951238>
- Wichterich, Christa (2003): Femme global, Globalisierung ist nicht geschlechtsneutral. VSA-Verlag. Hamburg